

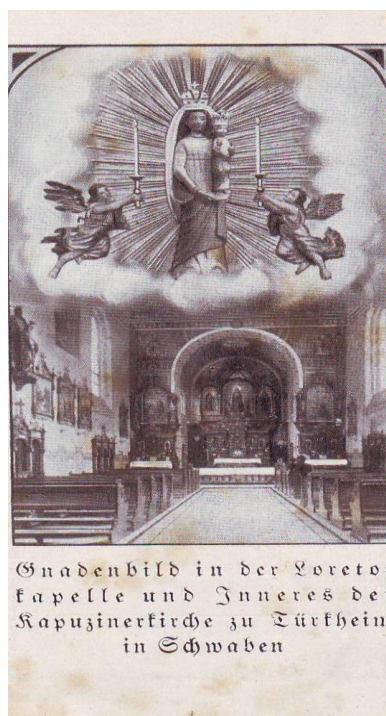
Türkheimer Heimatblätter

Gegründet 1971 von Hans Ruf – hrsg. von Alois Epple und Ludwig Seitz – Türkheim 2012 – Heft 80

Vorbemerkung

In diesem Heft werden wieder einige Reihen fortgesetzt: Nach den „Heimatchichtern“ Georg Baur und Maria Hefele folgt in diesem Heft der Schriftsteller Anton Noder, welcher 24 Jahre lang Arzt in Türkheim war. Es geht hier nicht um die Würdigung seines umfangreichen, heute noch in Antiquariaten erhältlichen, literarischen Gesamtwerkes, sondern nur um den Teil, welcher von Türkheim handelt. Auch die Reihe über alte Häuser wird fortgesetzt mit der Bitte, dem Heimatblatt Photos alter Häuser zur Verfügung zu stellen. Ein Foto von 1899, in hervorragender Qualität, erhielten wir aus Bremerhaven. Es wurde anlässlich der Hochzeit von Otto Drexel mit Maria Wiedemann gemacht. In der Reihe über die Türkheimer Pfarrkirche werden Restaurierung, von denen sich Akten im Staatsarchiv Augsburg (Bestand: Bezirksamt Mindelheim) befinden, beschrieben..

Wer etwas macht, macht auch Fehler. Dies ist eine Tatsache, welche auch für das Türkheimer Heimatblatt zutrifft. Fast jedes neue Heimatblatt hat deshalb eine Seite von Korrekturen und Ergänzungen. Die sicherste Möglichkeit, in Zukunft keine Fehler zu machen wäre, das Heimatblatt einzustellen. Weil wir jedoch überzeugt sind, dass das Heimatblatt einigen Lesern Freude bereitet und vor allem, weil durch dieses Publikationsorgan Wissen über Türkheim für spätere Generationen gerettet wird, werden wir, trotz aller Unzulänglichkeiten und unpassender Kommentare, weitermachen. Die Hauptfehlerquelle ist die „oral history“, die erzählte Geschichte. Wer schon einmal mit Leuten über Türkheim, wie es früher war, spricht, wird solche Verwechslungen öfter erleben und auch selber erliegt man solchen Verwechslungen. Ein solches Beispiel zeigt das letzte Heimatblatt. Ich erzählte, dass Frau Eleonore Hintner bei Dörings Stadel der Blitz traf. Soweit, so richtig. Für mich, als damals 6jährigen, lag Dörings Stadel hinter dem Friedhof und so traf Frau Hintner der Blitz beim Stadel hinter dem Friedhof und an das meinte ich mich ganz genau zu erinnern. Dass es noch einen Stadel vom Döring östlich der Wertach gab, wusste ich nicht. Trotzdem wollen wir hier auf die „erzählte Geschichte“ nicht verzichten. Manchmal ist sie ja auch die einzige Quelle. In solchen Erzählungen steckt ein wahrer Kern, aber eine teils verwechselte Schale. Manchmal gelingt es dann auch noch, die falsche, durch die wahre Schale auszutauschen.



Gnadenbild in der Loreto-
kapelle und Inneres der
Kapuzinerkirche zu Türkheim
in Schwaben

Gebet.

O Maria! Du gnaden-
reiche Mutter zu Loreto,
erbitte für mich als barm-
herzige Mutter bei Jesus,
deinem lieben Sohne, Kraft
und Stärke in allen Drang-
safen dieses Lebens, nimm
mich stets in deinen mütter-
lichen Schutz, steh' mir bei
in meiner letzten Stunde
und führe mich dann ein
in die Freuden des ewigen
Lebens. Amen.

Imprimatur:
Augustae Vindel,
die 17. Aprilis 1925.
Vicarius generalis
Müller.

Kathol. Pressevereinsdruckerei
Türkheim i. Bay.

Das Andachtsbildchen von 1925 zeigt das Innere der Kapuzinerkirche und das Loreto-Gandenbild.

Feldkreuze und -kapellen – Teil 5

Nördlich der Pfarrkirche steht eine Pieta, ein Vesperbild. Sie wurde 1895 vom Mindelheimer Xaver Abt angefertigt und damals, in Erinnerung an den alten Friedhof, südöstlich der Kirche aufgestellt¹. Nördlich der Kirche wurde 1906 ein Kriegerdenkmal in Erinnerung an die Gefallenen des Krieges von 1870/71 errichtet². Dieses Kriegerdenkmal wurde dann – wann, ist uns noch nicht bekannt – abgebaut. Die Tafeln mit den Namen der Gefallenen kamen in die Kirche und südlich der Kirche wurde ein neues Kriegerdenkmal errichtet. Die Pieta hingegen wurde an die Stelle verlagert, wo das alte Kriegerdenkmal stand. Im „Türkheimer Anzeiger“ vom 18. Mai 1910 steht: *Ein erhabenes Monument schmückt seit einigen Tagen die nördliche Seite unseres Kirchhofplatzes. Ein in Lebensgröße aus Kupfer getriebene Gruppe, Pietá oder Vesperbild genannt, ladet die Gläubigen zum frommen Gedenken der in diesem Raume Begrabenen so dringend ein. Fürwahr, ein Kunstwerk ersten Ranges, und ein würdiges Gegenstück zu dem auf*



Das „alte“ Kriegerdenkmal, 1957 durch ein neues ersetzt.

der südlichen Seite der Kirche stehenden Kriegerdenkmal. Es gereicht dem Schöpfer desselben, Herrn Xaver Abt, Kupfertreib-Atelier in Mindelheim, zur höchsten Ehre. Der gestern vorgenommenen kirchlichen Weihung wohnten zahlreiche Gläubige bei.

Wo die Straße „Am Katzenbuckel“ in den Auenweg mündet, steht ein Feldkreuz. Es wurde von Benno Holzmann (1897 – 1985) Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts errichtet. Früher hing noch ein Corpus am Kreuz, welcher immer im Winter abgenommen und auf dem Dachboden des Wohnhauses aufbewahrt wurde. Dieser fehlt heute leider.³



¹ Abgebildet in „Türkheim in alten Ansichten“, Zaltbommel, 1994

² Abgebildet in „Türkheim im 19. Jahrhundert“, 2008, S. 17

³ Freundliche Auskunft von Silverius Bihler.

Alte Häuser



Dieses Haus stand bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts in der Jakob-Sigle-Str. 1. Es wurde abgerissen und davor ein Haus gebaut (Textilgeschäft Pasternak)

Dieses Haus (alte Hausnummer: 140 ½) gehörte zur Gastwirtschaft Krone, ab 1913 der Malerfamilie Linder



Kunst- Handelgärtnerei Ludwig Waldmann, Jakob-Sigle-Str. 16, wohl 1904 von Gärtner Waldmann gekauft. Die Steilheit des Daches deutet darauf hin, dass es einmal mit Stroh gedeckt war.

Schon mehrmals wurde in den Türkheimer Heimatblättern darauf hingewiesen, dass in Türkheim früher die flachen Dächer mit Schindeln, die steilen Dächer mit Stroh gedeckt waren. In Irsingen verschwand 1910 das letzte mit Stroh gedeckte Haus, wie folgendes Gedicht vom Irsinger Bauerdichter Th. Sinnacher zeigt. Das Gedicht wurde am 29. Juni 1910 im Türkheimer Anzeiger veröffentlicht.

*Alles muß dr Neuzeit weichen!
Dös ist doch a alta Gschicht,
Was der Neuzeit it entspricht,
Dös muß von der Welt verschwinda
Und derf koi Plätzla nimma finda.
Früher hauts viel Dächer gea,
Recht wara, aber halt it schea,
Da ist koi Fünkla Schnee nei kumma,
Blos s Fuir hauts diamaul recht mitgnumma.*

*Sogar in eiserm Bauranöscht,
Ist no a oizigs Stroahdach gwößt,
Doch wias halt hand dia junga Leut,
Sie gand au nauch der nuia Zeit,
Drum ist no krad seit öttla Stunda
Dös oi no von der Welt verschwunda,
Daß a jeder seacha ka,
D'Ischinger wend it hinda dra.*

Die Familie Wiedemann

Das Bild entstand anlässlich der Hochzeit von Otto Drexel mit Maria Wiedemann am 18. Oktober 1899



Stehend (von links): Otto Drexel (1874 – 1956), Max Wiedemann, Veronika Wiedemann geb. Hartung (1865 – 1934, Ehefrau von Altbürgermeister Joseph Wiedemann), Joseph Wiedemann (1862 – 1946, Altbürgermeister), Anton Wiedemann (1880 – 1947), Karl Wiedemann (Kronenwirt), unbekannt
Sitzend (von links): Maria Drexel, geb. Wiedemann (1879 – 1967), Viktoria Wiedemann, geb. Bersch (1842 – 1916, Ehefrau von Anton Wiedemann, Tochter des Mühlenbesitzers Michael Bersch), Maria Drexel, geb. Wiedemann (1892 – 1968, Tochter von Altbürgermeister Joseph Wiedemann, Mutter von der Malerin Traudel Drexel), Anton Wiedemann (1834 – 1911, Königlich bayerischer Poststallhalter)⁴, Frieda Prestele, geb. Wiedemann

Das Poststallhalterehepaar Anton und Viktoria Wiedemann hatte vier Söhne (Max, Joseph, Anton, Karl) und zwei Töchter (Maria, Frieda):

- Maria heiratete Otto Drexel. Ihr Kind Alfred starb am Nanga Parbat.
- Karl Wiedemann war Kronenwirt, Vater von Bürgermeister Josef Wiedemann (Bürgermeister von 1935 bis 1945), dem Neffen von Altbürgermeister Joseph Wiedemann (Bürgermeister von 1902 bis 1935).
- Anton Wiedemann war mit Maria Förg verheiratet. Ihre Kinder waren Antonie Wiedemann, Maria Platzer, Dora Urban, Elfriede Aigner, Max Wiedemann.

Die Hochzeitsgesellschaft steht hier beim rückwärtigen Teil des Posthalterhauses, Maximilian-Philipp-Straße 7. Rechts ist noch ein Teil des „Wandelhalle“ zu sehen. Hier „wandelten“ die Kurgäste, welche im benachbarten Bräuhaus (Zacherhaus) Wassergüsse erhalten hatten.

⁴ In den Türkheimer Heimatblättern, H. 77, 2010, steht ein Artikel „Zum 100. Todestag von Anton Wiedemann“.



Das Wiedemann-Grab im Friedhof in Türkheim, November 2011



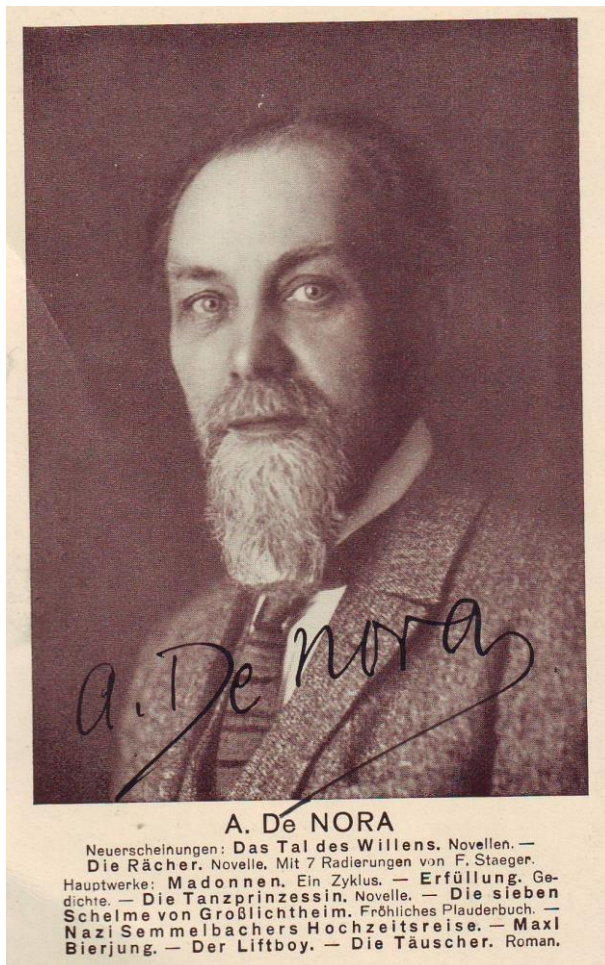
Traudel Drexel⁵ war die Tochter von Adolf Drexel (1883 – 1957)⁶ und Maria Drexel, geb. Wiedemann.

⁵ Hofmann, Claudia: Gertraud Drexel – Portrait einer Türkheimer Malerin, Türkheim o. J.

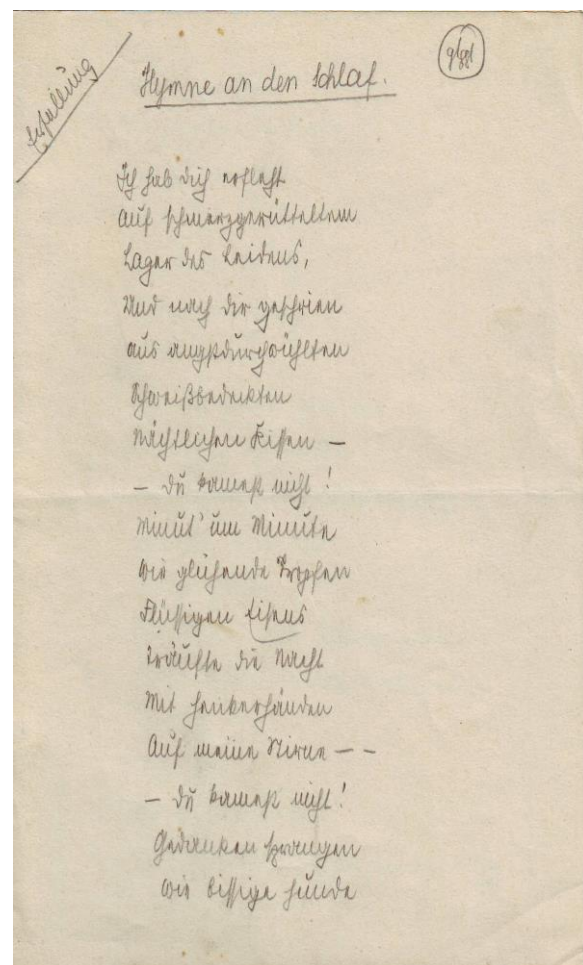
⁶ Joseph Bernhart schreibt in seinen „Tagebücher und Notizen – 1935 – 1947“ wenig schmeichelhaftes über den *ausgedienten Schulmeister* [Adolf Drexel] in *Mathematik mit einem geräumigen Antlitz*.

Anton Noder (1864 – 1936), Arzt und Schriftsteller

*Türkheim, Du kleines, glückliches Lerchennest im bäuerlichen Acker sei für immer begrüßt! – In Dir entfaltete sich mein Ich zu dem, was ich wurde.*⁷ (Anton Noder)



Autogrammkarte



Noder-Autogramm, Slg. Hans Ruf

Anton Alfred Noder wurde am 29. Juli 1864 in München geboren. Er verlebte seine Jugend in verschiedenen Landstädten Schwabens und Frankens und besuchte Gymnasien zu Kempten, Neuburg und München. Mit 18 Jahren studierte er an der Universität in München Medizin und Literatur. Im Jahre 1889 promovierte er zum Dr. med., heiratete, wurde Witwer – seine junge Frau starb auf der Hochzeitsreise durch einen Gehirnschlag – und übernahm im September in Türkheim die Arztstelle. In seinen Memoiren schreibt Noder: *Seltsamer Zufall, dass ich meine Niederlassung [in Türkheim] eigentlich Kneipp verdanke. Mein Vorbesitzer, Dr. B[ernhuber]⁸ hatte sich dem eben aufgehenden Sternbild des Wörishofer Wassermanns [Sebastian Kneipp] verschrieben und plante, an anderm Orte seines Meisters Kunst in größerem Umfang anzuwenden⁹. So überließ er mir das Heim seiner Jugend – so bin ich Doktor in T.[ürkheim] geworden, - Arzt durch den Pfuscher...!Gehörte doch Kneipp nicht nur zu meinem Arzt-, sondern auch Amtsbezirk. Ich hatte die Todesfälle zu bescheinigen, die Wörishofen meldete. Und nicht ohne hämische Schadenfreude schrieb ich in die Rubrik „woran gestorben?“ einmal die Worte „Pf. Kneipp“.*

Zwei Jahre später, im Jahre 1891, vermählte er sich wieder und beschreibt dies rückblickend so: *Wer mir gesagt hätte, dass ich die besten Jahre meiner Mannreifeung dort [in Türkheim] verbringen, von neuem Ehe finden würde, Vaterschaft, Wortführertum einer Kultur- und Zeitepoche, befiehlt wie befreundet, - kurz, dass sich dort*

⁷ Aus Mindelheimer Zeitung vom 23.7.1954

⁸ 1883 kam Dr. Bernhuber, ein junger Arzt aus Türkheim, nach Wörishofen und sprach mit Kneipp, blieb aber skeptisch. 1884 kam er wieder, dieses Mal mit der Bitte, hospitierten zu dürfen. Kneipp bot ihm spontan die Zusammenarbeit an und Bernhuber ging darauf ein. Sie führten nun die tägliche Sprechstunde gemeinsam.

⁹ Dr. Bernhuber ging nach Rosenheim, um hier eine Heilanstalt nach der Kneippschen Methode einzurichten (TH ab Nov. 1971).

mein Ich zu dem entfalten würde, was ich wurde, - ich hätte ihn ausgelacht...Ihr [seiner zweiten Frau] schulde ich vor allem meine [vier] Kinder, deren Werden und Wachsen mich reich beglückte. Zum zweiten, große Nachsicht gegen meine Fehler. Mit allzu vielen musste sie mich teilen: mit Arztum, Dichtkunst, Politik, Gesellschaft, Freunden, Frauen, Pferden, Hunden und „Mucken“ aller Art. Diese Ehe dauerte – trotzdem - 23 Jahre.

Noder gehörte in Türkheim als Arzt zur high society, zu den wenig „Studierten“. Er verstand sich als der aufgeklärte Aufklärer. Das bedeutete: ein wenig Überheblichkeit gegenüber der Türkheimer Bauern- und Handwerker-Gesellschaft und der Drang, die Türkheimer religiös, kulturell und politisch zu missionieren. In Türkheim gab es zwar eine „Volksbücherei“, welche jedoch nach Noder zu viel katholische und zu wenig moderne Bücher hatte. Er wollte deshalb eine weitere Bibliothek in Türkheim eröffnen. Noder regte auch eine „Gemäldeausstellung“ an, um den Türkheimern, außer „Heiligenbildern“ auch andere, bessere Kunst zu zeigen. Bei dieser Ausstellung wurden Reproduktionen von bekannten Bildern gezeigt. Bei der Ausstellungseröffnung war auch Noders Freund, der bekannte Pädagoge Georg Michael Kerschensteiner (1854 – 1932) anwesend. Ihn schildert Noder auch in seinen Memoiren „Am Färbergraben“, S. 166). Beiden wurde übrigens vorgeworfen, Freimaurer zu sein. Die Ausstellungseröffnung wurde im Türkheimer Anzeiger am 27. Januar 1909 beschrieben: *Um ½ 12 Uhr nahm Herr Dr. Noder das Wort, um im Namen und Auftrag des Komitees die Erschienenen zu begrüßen und die Eröffnung zu vollziehen. Er wies zunächst darauf hin, dass in vielen Tausenden eine Sehnsucht nach künstlerischem Genießen wohnt, die zeitlebens keine Befriedigung findet, weil die Lebensverhältnisse dem kleinen Mann auf dem Lande häufig nicht gestatten, Galerien [...] zu besuchen. Und doch sein die Kunst ein Volksbildungsmittel ersten Ranges, das den Menschen sittlich und geistig höher hebt und veredelt. [...] Nach ihm richtete Herr Schulrat Dr. Kerschensteiner [aus München angereist] noch einige Worte an die Versammlung. Er ging vor allem auf die Angriffe oder wenigstens Irrtümer ein, denen der Südbayerische Verband für Volksbildung ausgesetzt worden sei und wies sie als völlig ungerecht zurück. Der Verband hat, wie der Redner in höchst ruhigen und sachlichen Ausführungen erklärte, mit Partei- oder Konfessionspolitik nicht das Geringste zu tun. Er steht zur Freimaurerei und anderen Gesellschaften oder Verbänden in gar keiner Beziehung. [...] Am Eröffnungstage besuchten ca. 500 Personen die interessante schöne Ausstellung.*

Zu Noders Zeiten gab es in Türkheim drei Parteien: Das Zentrum, Vertreterin des katholischen Deutschlands und des politischen Katholizismus, die Liberalen, welche die Freiheit des Individuums betonten und deren Vorsitzender in Türkheim Noder war und die Sozialdemokraten. In seinen Memoiren „Im Färbergraben“, S. 154 ff, schildert er seine politische Tätigkeit in Türkheim ausführlich. An einem Beispiel soll hier nicht nur die politische Einstellung Dr. Noders erahnt, sondern auch die politischen Auseinandersetzungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs in Türkheim geschildert werden:

Am 21. September 1909 berichtete der Türkheimer Anzeiger von einer „Großen Zentrums-Versammlung“: *Hochw. Herr Pfarrer und Reichstagsabgeordneter Hebel hat als Vorsitzender der Zentrumsorganisation [...] eine große Zentrumsversammlung über die Reichsfinanzreform nach Türkheim einberufen. Dieselbe nahm unter dem Vorsitz des H.H.Pfarrers Dir von Amberg einen glänzenden Verlauf, da die überaus zahlreich anwesenden Männer aus der ganzen Umgebung mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Wilhelm Mayer, München, [...] folgten und oft mit brausendem Beifall unterbrachen. Auch von der sozialdemokratischen Partei aus den Nachbarorten Buchloe, Wörishofen und Mindelheim hatten sich zirka 10 bis 15 zum Teil noch recht junge Anhänger eingefunden. Sie suchten mit aller Gewalt die Versammlung möglichst zu stören durch Einwürfe und Zwischenrufe, welche ihre vollständige Unkenntnis der Sache klar zeigten. Dr. Noder schreibt zu der Versammlung einen Leserbrief im Türkheimer Anzeiger: In der gestern abgehaltenen Zentrumsversammlung [...] war [...] keine Diskussion zugelassen. Es war also unmöglich, auf die vielen Unrichtigkeiten, Vertuschungen u. Angriffe des Redners zu antworten. Der liberale Verein Türkheim sieht sich infolgedessen genötigt, diese Feststellung und Erwiderung in einer eigenen demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung den Wählern des Distriktes Türkheim zu geben. [...] Es wird freie Diskussion gestattet. Auf diesen Leserbrief antwortet am 23. September 1909 im Türkheimer Anzeiger der Wiedergeltlinger Pfarrer Benedikt Hebel: Nun möge Herr Dr. Noder ruhig auch seine Versammlung halten und die Haltung der Liberalen rechtfertigen. Daß es dabei den Zentrumswählern unbenommen ist, diese Rechtfertigung anzuhören, versteht sich von selbst. Sie mögen also ruhig zu der geplanten Versammlung gehen, wenn sie Lust dazu haben. Ob Herr Dr. Mayer der „freundlichen Einladung“ Folge leisten wird, weiß der Unterzeichnete nicht, möchte es aber bezweifeln. Denn er hat Besseres und Notwendigeres zu tun, als sich in Türkheim mit Herrn Dr. Noder herumzustritten. Für seine Wähler ist dies auch gar nicht nötig und für die Gegner ist es nutzlos. Am 22. September 1909 ging auch die linke „Schwäbische Volkszeitung“ auf die Zentrumsversammlung ein. Dort heißt es: Der Referent der Versammlung, Reichstagsabgeordneter Dr. Mayer aus München, ging um die Steuern herum, wie die Katze um den heißen Brei. Erst auf die Zurufe und auf die Aufforderung der anwesenden Genossen aus Wörishofen und Buchloe war der Herr Referent gezwungen, etwas mehr zum angekündigten Thema zu sprechen. Daß die ganze Schuld der liederlichen Finanzlage des Reiches die „Verräterpartei“, das Zentrum, trage, verschwieg Redner. [...] Lächerlich und unwahr sei es, dass die „Roten“ die Versammlung zu sprengen versucht hätten. Das Gegenteil ist richtig. Der Türkheimer Anzeiger meinte am 26. September 1909 zu diesem Zeitungsartikel: [...] Die Toleranz des Zentrums hat weite Grenzen, aber wenn die Herren Genossen*

alles eher als bloße Meinungsverschiedenheiten zur Geltung bringen, so müssen auch wir, um die Schlussbemerkung des „Sozialblattes“ zu gebrauchen, ausrufen: „Pfui Teufel!“

Am 23. Mai 2010 hielt Dr. Noder eine Versammlung des Liberalen Vereins ab, in welcher er das Proportionalwahlrecht befürwortete. Daß diese seine Ausführungen bei den Liberalen großen Anklang fanden, bewiesen die vielfachen zentrumsfeindlichen Zwischenrufe. Am Ende dieser Veranstaltung meinte Noder: Wohl betrachte es sich als ein Licht, das in die hier herrschende „Finsternis“ (!) geleuchtet und Aufklärung in die Wähler gebracht habe.

Am 13. April 2010 stand im Türkheimer Anzeiger: [...] hat Dr. Noder sein an der Hauptstraße gelegenes Haus und seine Arztstelle an den prakt. Arzt Herrn Dr. F. Söldner aus Regensburg abgetreten und wird seine Praxis im Juli d[e]s. J[ahres]. aufgeben, um vorläufig sich in München niederzulassen, um sich dort ganz der Dichterei zu widmen.



Türkheimer Anzeiger vom 2. Juli 2010

Über die Verabschiedung berichtet der Türkheimer Anzeiger am 8. Juli 1910: Es dankten Hauptlehrer Johann Baptist Reiter¹⁰ für die 15jährige Vorstandstätigkeit Noders, Bürgermeister Josef Wiedemann dem *bedeutenden Umlagenzahler*, Ignaz Platzer¹¹, Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr, *für dessen namhaften Beitragszuwendungen*, Sekretär Drexel und Obersekretär Feyerlein, für den Liberalen Verein. *Tief bewegt dankte Herr Dr. Noder für all die Ehrungen und Aufmerksamkeiten des Abends.*

In München arbeitete Noder als Feuilletonist und Hauptmitarbeiter der Zeitschrift „Jugend“. Mit dem neuen Lebensumfeld und Beruf wechselte er auch die Ehefrau. 1914 vermählte er sich in dritter Ehe mit der Schriftstellerin Frigga von Brockdorff (1878 Wien - 1954 München). *In München fand sie [Frigga von Brockdorff] auch den Lebenskameraden in dem allseits gefeierten Arztdichter A. de Nora, der lange Zeit in Türkheim weilte und ihr sein unsterbliches Werk „Madonnen“ widmete. Das 3. Reich trieb das Dichterehepaar in die Emigration*¹². Seine Werke wurden in Deutschland totgeschwiegen und Noder selber *liebte in späteren*

¹⁰ Kurzbiographie von Johann Baptist Reiter, in: Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben, bearbeitet von Gerhard Willi, Augsburg 1999, S. 618

¹¹ Festschrift: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Türkheim, Türkheim 1998, S. 35

¹² Aus Mindelheimer Zeitung vom 26.8.1953

Jahren diese [seine] frühen Bücher nicht mehr und liess sie gelegentlich verschwinden.¹³ Am 7. Mai 1936 starb Noder in Wien¹⁴.

Schon 1896 war Noder, welcher sich als Dichter das Pseudonym A de Nora zulegte, mit Gedichten und Novellen an die Öffentlichkeit getreten. Bekannt wurde er einem weiteren Kreis als Mitarbeiter der Münchner 'Jugend'. Später schrieb er, neben teils schwülstigen Gedichten und ironischen Novellen auch einfach konstruierte Romane.

Für Türkheim interessant sind vor allem:

- **Am Färbergraben – Erinnerungen um die Jahrhundertwende**, Leipzig 1932

Hier schildert er auch seine Zeit in Türkheim. Er beschreibt kurz die Geschichte Türkheims (*Damals erhob der Fürst [Herzog Maximilian Philipp] sein Dorf zum Markt, wohl um sich selber zu erhöhen, und verlieh dem Neugebackenen ein Wappen wie einer Grafschaft. Kein Wunder, dass die Veredelten seitdem auf sich hielten und eine saubere kleine Bauernstadt zu werden suchten, die jedem Wanderer imponieren sollte.*). Ironisch äußert er sich über das gesellschaftliche Leben der Türkheimer (*Wie dem auch sei, erster Missklang war zwischen Distriktstierarzt und Amtsgerichtssekretär entstanden, zwei intimen Freunden, um eine Grußordnung ihrer beiden Frauen [...] denn in den Zwist der Helden wurden schließlich alle Honoratioren des Ortes hineingezogen [...] Unterhaltung um Unterhaltungen. Sichunterhalten, plaudern, schwätzen zählt dort zum wesentlichen Daseinselement.*). Diese Schilderungen wurde Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts unter dem Kapitel „Schwäbisch Land und Leute“ in A. de Nora: Bairische Geschichten, München o.J., zusammengefasst.

- **Die Täuscher – Ein Bauernroman aus Schwaben**, Leipzig 1922

Dieser Roman soll sich ähnlich in Türkheim abgespielt haben. Es soll hier eine Familie gegeben haben, deren Mitglieder eine dunklere Hautfarbe hatten. Sie wurden „Mohrenköpfe“ genannt.

- **Die sieben Schelme von Großlichtheim – Ein fröhliches Plauderbuch**, Leipzig 1913.

Mit Großlichtheim ist Türkheim gemeint und die Honoratioren des Ortes gehörten der Gesellschaft ‚Frohsinn‘ an. Hier ein Auszug aus diesem Plauderbuch: *Unter ihm liegt der große, weitgedehnte Markt mit den braunroten Dächern, wie eine Herde brauner Schafe, die durch Buschwerk drängen. Das Buschwerk sind die vielen grünen Bäume, an denen der Ort so reich ist, und als Hirten könnt ihr gerne den hohen alten Kirchturm ansprechen der mit seinem grauen, jetzt schwarz gewordenen Spitzhut und dem verwitterten Gesicht halb mürrisch, halb gutmütig über seine Herde ragt. Sieht überhaupt in seinem ganzen Äußeren einem abgeschabten buntgewürfelten Schäfer ähnlich! Denn die Stile aller Zeiten haben sich an ihm verewigt und ihm da und dort einen Fetzen an sein Gewand genäht. Bis zur Höhe des ersten Stockwerkes ist er romanisch, dann folgen spitze gotische Säulenböglein und Fensteröffnungen, und oben verschnörkeln barocke Kapitäle, Leisten, Ausladungen und Figuren das Linienbild seiner vier hochaufragenden Wände.*

- **Ruheloses Herz** - Gedichte, Leipzig 1908

Aus diesem Gedichtband stammt das Gedicht ‚Cäcilien-Konzert‘.

Am 24. November 2010 steht im Türkheimer Anzeiger: *Heute Mittwoch abend veranstaltet der Kirchenchor im Gasthaus zur „Krone“ seine alljährliche Cäcilienfeier, zu welcher nur die auf dem Kirchenchor mitwirkenden Sänger, Sängerinnen, Instrumentalisten und die löbl. Kirchenverwaltungsmitglieder eingeladen sind. Der Abend verspricht recht musikalisch zu werden.* Anscheinend war Dr. Noder ebenfalls bei einer solchen Cäcilienfeier anwesend, denn er schrieb im Gedichtband ‚Ruheloses Herz‘ folgendes Gedicht (siehe S. 10):

Noders Nachlaß findet sich heute in der Monacensia-Abteilung der Münchner Stadtbibliothek. Die dort aufbewahrten Briefe zeigen seinen Bekanntenkreis: Otto Falckenberg (1873 – 1947, Regisseur, Theaterleiter, Schriftsteller), Max Halbe (1865 – 1944, Schriftsteller), Gerhard Hauptmann (1862 – 1946, Schriftsteller), Hermann Hesse (1877 – 1962, Schriftsteller), Georg Kerschensteiner (1854 – 1932, Pädagoge), Alfred Kubin (1877 – 1959, Graphiker, Schriftsteller), Thomas Mann (1875 – 1955, Schriftsteller), Heinrich Mann (1871 – 1950, Schriftsteller), Peter Rosegger (1843 – 1918, Schriftsteller), Arthur Schnitzler (1862 – 1931, Schriftsteller), Richard Strauß (1864 – 1949, Komponist), Stefan Zweig (1881 – 1942, Schriftsteller).

Literatur:

Staatsbibliothek Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Nachlass Franz Brümmer

Dem Arztdichter A. de Nora zum 90. Geburtstag, in: Mindelheimer Zeitung vom 23.7.1954

Pfarrer Kneipp und Türkheim, in: Türkheimer Heimatblätter, H. 28, 1997

¹³ Brief von Thora v. Brockdorff, Tochter von Anton Noder, an Hans Ruf, vom 23.2.1957.

¹⁴ In der Literatur wird auch München als Sterbeort Noders angegeben. Aus einem Schreiben seiner Tochter Thora v. Brockdorff an Hans Ruf am 23.2.1957 geht jedoch Wien als Sterbeort hervor.

Cäcilien-Konzert.

*In dem rauchigen Saale der „Goldenen Krone“¹⁵
Sitzen heut abend, Kopf an Kopf
Gedrängt, die Bürger des kleinen Nestes
Und selbstverständlich an eigenem Tische
In der Mitte die Herren Honoratioren¹⁶ –
„Erstklassige Menschen“ – und sogar
Ein Kapuziner und drei Kapläne.
Denn heute abend ist: „Festkonzert
Des Oberlichtheimer¹⁷ Kirchenchores
Zu Ehren der hl. Cäcilie“¹⁸.
Ihr Bildnis hängt an des Saales Hauptwand.
Die Harfe in den geweihten Händen
Schaut mit dem lieben Kindergesichtlein
Aus all dem Nebel von Staub, Tabakrauch
Und Kolophonium, still die Heilige
Herunter in das bunte Gewimmel....
Gläser klappern, Messer und Gabel,
Kinnladen und Zungen sind in Bewegung,
Dazwischen probt seine Klarinette,
Der alte taube Schuster, dass sie
Quietscht wie ein Ferkel, kratzend streichen
Die Geiger über die dürren Därme,
Bumbam, bald hoch, bald tief bambummelt
Die Pauke, die noch der junge Magister
Zu stimmen versucht – und dann
Beginnt
Das Konzert!
O heiliger Bimbam!
Und du noch heiligere Cäcilie!
Die Augen hinaufgerichtet
Zu der lieben, lächelnden Kleinen,
Hör' ich zu, mit traurigen Ohren.
Doch...o Wunder! Die farbengedruckte
Himmlische Harfenistin bekommt
Auf einmal Leben!
Angstvoll wird und schmerzlich bewegt wird
Ihr Gesichtchen, die Harfe hält sie
krampfhaft, gleich als hielte sie sich
Um nicht zu fallen...und Stund' auf Stunde
Wird verzerrter, zorniger, entrüsteter
Wird verzweifelter ihrer Augen
Himmlischer Aufschlag, und die Harfe
Packt sie schließlich so wild, so wütend,
Dass ich fürchte, sie wirft nun demnächst
Dem tauben Schuster
Sie an die Nase...*

*Da! Horch!
Was ist das ?! –
- Aus dem quieckenden, kreischenden, harten,
Ohrzerreißenden Lärm steigt plötzlich*

*Groß und glockenrein
Ein Ton
Empor!
Ein einziger Ton nur,
Doch ein wundervoller, so edler, klarer, seliger
Geigenton,
Wie nur die Engel droben im Himmel
Einen finden, um Gott zu loben.
Woher kam er? Wohin ist er geflohn?
Er kam und schwand wie ein fallender Stern.
Wie ein blindes Huhn, eine edle Perle.
Fand ihn einer der ländlichen Geiger¹⁹!
Wie Demanttau aus struppigem Dornbusch
Fiel ihm der Ton aus den alten Saiten!
Und er merkte es nicht - - - .
Aber die heilige Cäcilie
Hörte ihn! Alles Weh, aller Groll,
Aller Ärger verschwand von ihrem Gesichtchen;
Selig lächelnd schlägt sie nieder
Die schönen Augen und breitet segnend
Über alle,
Über sie alle,
Ihnen allen Verzeihung lächelnd
Um des einzigen Tones willen,
die heiligen Hände.*

¹⁵ Gasthaus Krone, Türkheim

¹⁶ Gesellschaft „Frohsinn“ in Türkheim

¹⁷ Türkheim

¹⁸ 22. November ist „Cäcilia“

¹⁹ Schreinermeister Prestele, Türkheim



Der nackte Thanatos

(aus: „Im Färbergraben“; auch veröffentlicht in „Bairische Geschichten“)

Ich hatte meiner toten Frau ihren Denkstein errichten lassen, einen schönen nackten Thanatos aus Erz auf rotem Marmorfelsen. Der Todesbote, wie alle übrigen Grabmale, stand zu Häupten des Hügels, das Gesicht gegen Osten; der Hauptweg des Kirchhofs führte an ihm vorbei. So konnte leider kein Besucher des Gottesackers die Kehrseite dieser Jünglingsfigur übersehen. Der Geflügelte senkte die Fackel noch nicht zwei Tage, da liefen schon beim Pfarramt, im Wochenblättchen und im Briefkasten meines Hauses Klagen über die Schande dieses schmählichen Denkmals ein. Ob man der frommen Bürgerschaft unseres Marktes zumuten dürfe, dem Rücken einer „heidnischen Gottheit“ auf christlich-geweihtem Boden zu begeben?

Erläuterungen: Dr. Noder übernahm unmittelbar nachdem seine erste Frau gestorben war die Arztstelle in Türkheim und ließ sie auf dem Alten Friedhof um die Pfarrkirche in Türkheim begraben. Das Grab muss in der zweiten Reihe gegen Osten gelegen haben und zwar nach Osten gerichtet. Der Grabstein, welchen er damals aufstellen ließ, befindet sich heute noch auf dem Türkheimer Friedhof, südlich des Leichenhauses, mit der Beschriftung „Nodersche Grabstätte“.

Das „Volk“ nahm Ärger, - Entrüstungssuppe brodelte bereits, schon witterten einige neuen fetten Skandal – schon fielen erste Streiche auf die armen unschuldigen Halbkugeln des Knaben und die öffentliche Meinung verlangte seine Vernichtung, mindestens Verbannung..., als der Funke zum Glück nicht Stroh, sondern Verstand und Herz zweier Männer traf, die ihm jede Nahrung zur Flamme weigerten.

Der andere war unser Pfarrer K. Ein weißschopfiger Allgäuer von Schrot und Korn, klug, frei, mit Nase und Augen eines Siouxindianders, ohne Menschenscheu, gewohnt Menschen und Probleme zu behandeln. – Den vermochte die Welle des Bildersturms nicht unzuwerfen. Er brach sie gescheit und geschickt auf seine halb derbe, halb scherzende Art. Als die erwählte Kommission der Protestierenden sich in seinem Zimmer einfand, bat er sie Platz zu nehmen und rief dann plötzlich wie erstaunt:

„Ja, auf was sitzt ihr denn?“

Die Männer, in der Meinung, sie hätten sich vielleicht auf einen Hut oder Schriftbogen gesetzt, erheben sich rasch und blicken verdutzt nach rückwärts, als der Pfarrer lachend den Gedankengang überbrückt:

„Und moinet'r, en Engel hat koi'n? Womit soll er nau auf de Wolke sitze?“

Jetzt verstehen die Gefoppten, lachen mit und sind schon halb gewonnen. Denn der Alte fährt fort:

„Im Himmel mag's au koi Fehler sei, wenn er naked ischt, aber bei uns fehlt 'm halt d'Hose. Nit wahr? Wenn's ihm unser Doktor anziehet, wär' alles in Ordnung.“

Das scheint den Leuten recht und billig, und nun kommt der Pfarrer zu mir.

„Doktorle“, sagt er, „mit dem Engel – dös ischt so e G'schicht“. Daß er oin'n habe muß, damit send meine Pfarrkinder einverschtande. Aber 'n nackete, dös könnet' sa it vertrage –,

„Soll ich ihm vielleicht Hosen anziehen, Herr Pfarrer?“

„Wär' woll' sbeschte, Herr Doktor. Grüene Hose zum Beispiel!“

„Grüne??“ (Sind Sie verrückt? Will ich sagen.) „Niemals! Überhaupt keine! Ein Thanatos mit grünen Hosen!“

Der Schelm lacht aus seinen Augen:

„Zum Beispiel ä paar grüne Bäum' hint dra pflanze? Was meinet' Se? Meine Pfarrei hätt' ihre Ruh', der Engel sein'n – „Hintergrund“...“

Und darauf haben wir uns richtig geeinigt. Bald darauf hielten zwei Tuja-Eiben gewissenhaft dem Gewissen ihr Schamtuch.

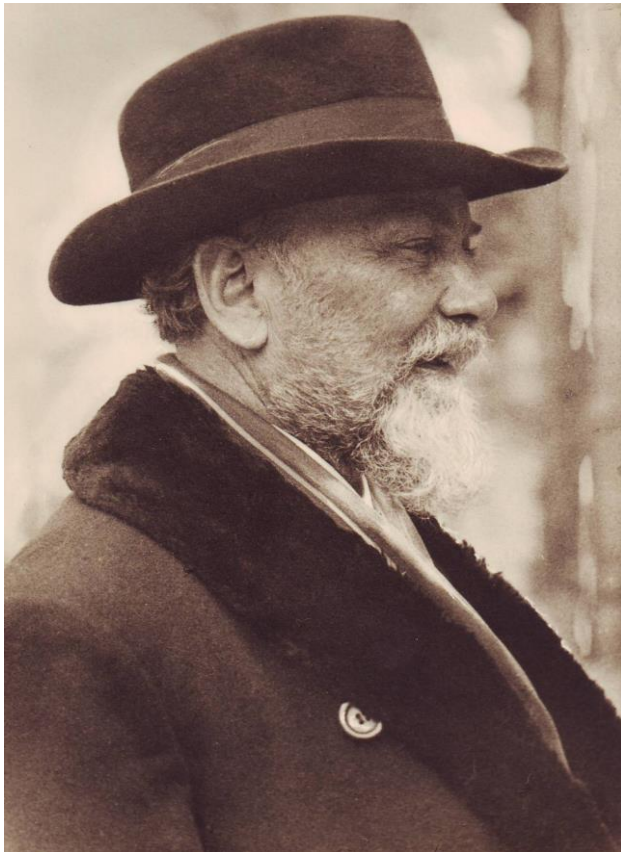
A de Nora schildert in seinen Memoiren einen Faschingsball der Gesellschaft „Frohsinn“. Wenige Jahre nach Noras Wegzug beschreibt der Türkheimer Anzeiger die gleiche Veranstaltung. Beide Berichte werden hier auszugsweise gegenüber gestellt:

Aus A de Noras „Im Färbergraben“, S. 108

Wir hatten eine Reihe von Sozietäten verschiedenster Art, in deren nobelster: „dem Frohsinn“, die ganze „Creme“ des Ortes eingetragen war. [...]

Das Hauptereignis einer Saison gipfelte im Faschingsball. Man warf sich in Kostüm, mehr oder minder glücklich, nach einer Generalidee – Landwirtschaftsfest, Oktoberfest, Kirchweih, Erntetanz, Eisenbahneröffnung - und begann zunächst mit der „Polonäse“, einer dem „Kraustampfen“ ähnlichen Schritttübung. Denn weil der Saal nicht groß, die Tänzerschlange jedoch unendlich war, kamen die Paare nur mühsam vorwärts und mussten oft minutenlang auf demselben Fleck treten. [...]

Der Tanzkapelle Primgeiger, ein Schreinermeister, dessen ehrsame Hobelhand sich nicht so leicht tat mit Griffen und Läufen, war von Musik beseelt bis in die Fingerspitzen [...]. Der C-Trompeter, ein langer schnauzbärtiger Landsknecht [...] soff auch soviel das Sprichwort will und ging gewöhnlich gegen Ende des Balles mit seinem Instrumente eigene Wege. [...]



Türkheimer Anzeiger vom 24. Januar 1912

Wieder Erwarten war heuer der von der Gesellschaft „Frohsinn“ im Gasthof zur „Krone“ arrangierte Ball von sämtlichen Honoratioren sowie mehreren Geschäftsleuten besucht, so dass der von Herrn Gärtnereibesitzer Buchmayer und Herrn Malermeister Greiner dekorierte Saal voll besetzt war; und wenn die Erwartungen der verehrl. Ballgäste nicht nur in Erfüllung gingen, sondern dieselben weit übertrafen, so ist das größtenteils auf das Konto des Vorstandes, Herrn Dr. Söldner u. seiner Frau Gemahlin zu schreiben, welch' beide in unermüdlichem Eifer das Ganze arrangierten und ihre eigenen Kräfte zur Verfügung stellten. An Masken waren vertreten: eine Holländerin, Dachauer-Bäuerin, Dirndl, Zigeunerin und ein Postillon, sodaß auch dem buntbewegten Leben Rechnung getragen war. Gegen 8 Uhr eröffnete Herr Vorstand Dr. Söldner mit Frau Guts- und Ziegeleibesitzer Wiedemann die Polonaise, die Musik stellte die hiesige Streichorchestergesellschaft unter Direktion des Herrn Musikmeisters Himer mit gütiger Mitwirkung der Herrn Sekretärs Drexel. [...] Was wir hier besonders zu bewundern Gelegenheit hatten, war die graziösen, dabei jedoch äußerst anstrengenden Bewegungen und das leichte geschmeidige Schwingen der Arme. [...] Leider erwies sich zur vollen Ausführung des Tanzes der Theaterraum als zu klein, sodass der zweite Teil des Tanzes im Saale stattfinden musste war zwar denselben an und für sich nicht beeinträchtigte, wohl aber die bengalische Beleuchtung desselben. [...] Hierauf folgten mehrere Kotillontänze, welche besonders bei der Damenwelt großes Gefallen und allgemeine Heiterkeit auslösten. Gegen 4 Uhr früh endlich nahm das äußerst gelungene Arrangement des Ganzen sein Ende und sämtliche Teilnehmer waren voll befriedigt über den Verlauf.

Zum 150. Geburtstag von Jakob Sigle

Während man in Türkheim seines Ehrenbürgers – soweit ich weiß – nicht gedachte – nur in der MZ stand am 17. November 2011 einen Artikel über ihn – fanden in Kornwestheim ein Gedenken an seinem Grab und eine Ausstellung statt. Hierzu einige Angaben aus dem Internet (Internet-Seite der Stadt Kornwestheim (Museen)).

Stadt gedenkt des Kornwestheimer Ehrenbürgers Jakob Sigle

Kornwestheim, 18.11.2011. Anlässlich des 150. Geburtstags von Jakob Sigle, dem Gründer der Salamander AG, legte Oberbürgermeisterin Ursula Keck gestern in einer Feierstunde einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder.

Jakob Sigle wurde am 17. November 1861 in Kornwestheim, einem damals kleinen Dorf mit etwa 1500 Einwohnern, geboren. Er entdeckte schon früh seine Leidenschaft für die Entwicklung und Bearbeitung von Schuhen, weshalb er in Kornwestheim eine Lehre als Schuhmacher begann. Diese abgeschlossen, arbeitete er drei Jahre lang als Kompanieschuster bei der württembergischen Fußartellerie und besuchte unter anderem eine Fortbildung bei einem Stuttgarter Leistenspezialisten, um hier die fußgerechte Passform und die Schuhfertigung im Sortiment kennen zu lernen. Schon kurze Zeit später eröffnete er seinen eigenen Meisterbetrieb. 1887 stellte Jakob Sigle seinen jüngsten Bruder als Lehrling ein und begann mit der Serienfertigung von Hausschuhen. Im Jahre 1891 erfolgte der Zusammenschluss des noch jungen Unternehmens mit dem Stuttgarter Kaufmann und Lederreisenden Max Levi. Zu dieser Zeit wurden bereits über 100 Mitarbeiter beschäftigt, weshalb das Anwesen schon bald zu klein wurde und Neubau um Neubau erfolgte. 1896 erfuhr Sigle durch seinen Bruder Ernst von der Schuhproduktion in Amerika und von den dort verwendeten Maschinen. Nach zehn Jahre langer Aufbauarbeit war die Jahresproduktion bei einer Viertel Million Schuhpaaren angelangt, weshalb das derzeitige Werk nun endgültig zu klein geworden war. Jakob Sigle erwarb nun ein 420 ar großes Grundstück auf dem ein, den damaligen Erfordernissen entsprechender, Musterbetrieb erbaut wurde. Der Grundstein der künftigen Firma wurde somit gelegt und die Salamander-Ära begann. Einige Jahre später wandelte Sigle seine Firma in eine Aktiengesellschaft um. Er wurde technischer Oberleiter und stellvertretender Aufsichtsrat. Nach dem Tod Max Levis übernahm er zudem den Vorsitz des Aufsichtsrates und konnte somit auch die Richtlinien der Salamander AG bestimmen. Für seine Heimatstadt war er 25 Jahre lang im Gemeinderat tätig, wurde als Volksparteikandidat mehrfach ausgezeichnet und wurde 1916 zum Ehrenbürger der Stadt Kornwestheim ernannt. Am 5. Juli 1935 starb Jakob Sigle im Alter von 74 Jahren, womit Württemberg einer seiner bedeutsamsten schöpferischen Menschen verlor.

Die Feierstunde fand mit Vertreterinnen und Vertretern des Stiftungsrates, des Arbeitskreises Jakob Sigle sowie des Gemeinderats am 17. November 2011 um 11:00 Uhr auf dem Kornwestheimer Friedhof statt.

Aus: Webzeitung Ludwigsburg, vom 18. November 2011

Ausstellung "Von J. Sigle & Cie. zur Marke SALAMANDER"

Der Name „Salamander“ steht für einen Modellfall südwestdeutscher Wirtschaftsgeschichte. Im Jahre 1885 machte sich im damals noch ländlich geprägten Kornwestheim der Schuhmacher Jakob Sigle (1861 – 1935) mit einer eigenen Werkstatt selbstständig. Diese in einem relativ bescheidenen Haus in der „Vorstadt“ eingerichtete Werkstatt war der Ursprung eines unternehmerischen Erfolges der Superlative, denn schon Ende der 1920er Jahre behauptete das Kornwestheimer Unternehmen einen weltweiten Spitzenplatz in der Schuhproduktion: Im Jahre 1928 produzierten 5000 Arbeiter knapp 4 Millionen Paar Schuhe für Kunden in der ganzen Welt. Der Salamander im Ring – Markenname und Markenzeichen – hatte sich zu einem Symbol verdichtet: „Salamander“ war zum Inbegriff für Schuhwerk von hochwertiger Qualität, perfekter Passform, zeitmodischer Prägung und erschwinglicher Preislage geworden.

Die Marke verdankte ihren Siegeszug nicht zuletzt der fortschrittlichen Verkaufsstrategie von Max Levi (1868 – 1925), dem Geschäftspartner von Jakob Sigle. Er schuf ein Vertriebssystem, welches auf eigene Geschäftshäuser, zunächst in Berlin und dann in ganz Europa, und auf ein Netz von „Alleinverkäufern“ (Einzelhändlern) baute.

Anlässlich des 150. Geburtstagsjubiläums des Firmengründers präsentiert das Museum im Kleihues-Bau eine Ausstellung, die den Werdegang des Unternehmens in der Zeit von 1885 bis zum Tode seines Gründers im Jahre 1935 aus historischer, sozial-, kultur-, familien-, wie modegeschichtlicher Perspektive beleuchtet. Sie schöpft aus zahlreichen bis dato der Forschung unbekanntem Quellen und vereinigt über 400 Exponate von Leihgebern aus dem In- und Ausland. Sie ist Teil eines dreistufigen Projektes, das in zweiter und dritter Etappe die Entwicklung der Firma „Salamander“ im Nationalsozialismus bzw. in Zeiten des deutschen Wirtschaftswunders dokumentiert.

Kornwestheim Heute beginnt im Kleihues-Bau die Ausstellung „Von Jakob Sigle & Cie. zur Marke Salamander“.

Von Susanne Mathes, in: Kornwestheim und Kreis Ludwigsburg (Lokalzeitung der Stuttgarter Zeitung), vom 26.11.2011

Einen eigenen Stand hatte Jakob Sigles Schuhfabrik bei der württembergischen Landes- und Gewerbeausstellung im Jahr 1896 noch nicht. Und doch ist die „J. Sigle & Cie. Schuhfabrik“ auf dem Schwarzweiß-Foto, das der schicke Katalog der mehr als 100 Jahre verflissenen Leistungsschau zeigt, schon ein Hingucker: Das Bild zeigt Näherinnen des Kornwestheimer Schuhfabrikanten, die am Stand der Nähmaschinenfabrik Singer ihr Werk verrichten. Und vorne prangt Jakob Sigles Firmenschild.

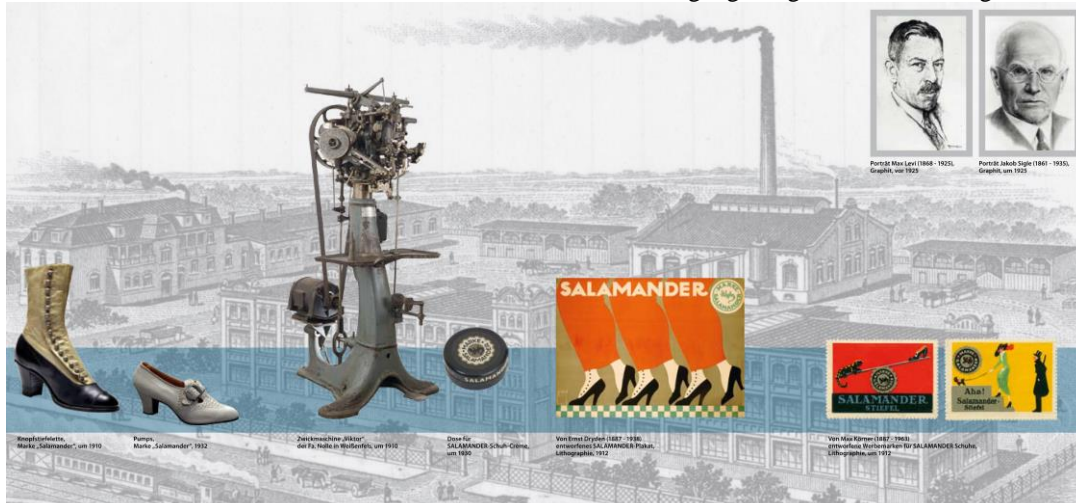
Den Katalog gibt's in der neuen Ausstellung im Kleihues-Bau zu sehen, passend dazu eine alte Singer-Nähmaschine, und auch jede Menge andere Objekte, Fotos und Quellen zur Geschichte von Salamander - dem Kornwestheimer Schuhgiganten, der in seinen Anfangsjahren noch gar nicht so hieß. Die erste Annonce mit dem vom Berliner Schuhhändler Rudolf Moos entworfenen Markenlogo Salamander datiert aus dem Jahr 1908. Da bestand das Unternehmen schon mehr als 20 Jahre lang, und produziert wurde längst nicht mehr in Sigles Privathaus in der Jakobstraße, sondern in den markanten Fabrikhallen an der Stammheimer Straße, die der Stuttgarter Architekt Philipp Jakob Manz, inspiriert von der amerikanischen Industriearchitektur, entworfen hatte.

Die anfängliche Frage, ob man anlässlich des 150. Geburtstages von Jakob Sigle nun eine stadtgeschichtliche oder eine wirtschaftsgeschichtliche Ausstellung konzipieren solle, habe sich zum Glück erübrigt, sagt Museumsleiterin Dr. Irmgard Sedler: „Wir bedienen beide Interessen.“ Die zwei Themenkomplexe sind ineinander verflochten und garantieren einen überaus interessanten Blick auf die Gründer- und Aufstiegsjahre von Salamander, bis hin zu der Zeit, als sich braune Schatten auf das Unternehmen warfen: Die Schau endet im Jahr 1935, dem Todesjahr von Jakob Sigle.

Eine erkleckliche Zahl an Eponaten haben Sedler und ihr Team aus dem In- und Ausland zusammengetragen - etwa die Nachlässe und kompletten Einrichtungen zweier früherer Salamander-Alleinverkäufer oder die Reisetruhe von Ernst Sigle, dem technischen Leiter der Firma. Er hatte sich schon 1896/97 nach Amerika eingeschifft, um sich dort von der Pike auf in die fortschrittliche Produktionstechnik einzuarbeiten und sein Wissen sogleich an die Seinen im Schwabenland weiterzureichen. Dadurch führte die Sigle-Firma früh maschinelle Schuhfertigungsmethoden ein - einer der Schlüssel zum Erfolg.

„Sehr viel Material haben wir von der Sigle-Familie erhalten: Briefe, Fotos, Filme, Dokumente“, freut sich Irmgard Sedler. Auch das Archiv des Firmenchronisten Hanspeter Sturm wurde der Stadt überlassen. Stadtarchivarin Natascha Richter hat aus den städtischen Beständen ebenfalls Vergessenes, etwa alte Gebäudebrandversicherungen, zutage gefördert. Das Wirtschaftsarchiv Hohenheim, Museen und Geschichtsvereine - allerdings nicht der Kornwestheimer - haben Material beigesteuert. Dadurch kann nun auch erstmals Jakob Sigles Geschäftspartner Max Levi stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, dessen fortschrittliche Verkaufsstrategie den Salamander-Siegeszug beflügelte. Levi starb 1925, seine Familie wurde später aus dem Unternehmen verdrängt und musste ihre Anteile zwangsverkaufen. Die Levi-Nachfahren haben ebenfalls Dokumente für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. "Wir haben jetzt einen hervorragenden Fundus auch für spätere wissenschaftliche Recherchen", betont Oberbürgermeisterin Ursula Keck im Vorfeld der Ausstellung. Und weil nun viel mehr interessanter Stoff vorhanden ist als Platz in der Schau, wird es in absehbarer Zeit nicht nur einen Katalog geben, sondern auch einen Quellenband, für den Irmgard Sedler die Wissenschaftler Nike Breyer, Anne Sudrow und Martin Burkhardt ins Boot holt.

Die Schau endet mit der Arisierung von Salamander ab dem Jahr 1933. „Als Jakob Sigle 1935 starb, verschwand auch die Persönlichkeit und Respektsperson, die bis zuletzt noch Distanz zu den Nazis gehalten hatte“, bilanziert Irmgard Sedler. In den kommenden Jahren will die Stadt die Salamander-Zeit nach Jakob Sigle - übers Wirtschaftswunder bis zum Niedergang - in zwei weiteren Ausstellungen zeigen. Dann wird auch das Thema Drittes Reich näher beleuchtet. „Es ist auch der ausdrückliche Wunsch der Familie Sigle, dass die Positionierung Salamanders in der NS-Zeit aufbereitet und für die Nachwelt zugänglich gemacht wird“, sagt Ursula Keck.



Fleyer der Ausstellung „Von J. Sigle & Cie. zur Marke SALAMANDER“ im Museum Kornwestheim

Renovierungen der Pfarrkirche – Teil 5

Herzog Maximilian Philipp war auch Inhaber der Herrschaft Leuchtenberg mit dem Verwaltungsort Pfreimd. Dieser Ort war ursprünglich als Witwensitz von Herzogin Mauritia Febronia vorgesehen. Auch in Pfreimd baute und stuckierte der Wessobrunner Johann Schmuzer, im Auftrag des Herzogs, die Pfarrkirche.

Bauvertrag vom 28. Juli 1681 wegen Erbauung einer neuen Kirche in Pfreimd:

Zuwissen, das uf heut geseztem dato in Nahmen: und von wegen Iro Hochfürstl: Drtl: Herzog Maximilian Phillipps in Bayrn, durch dero hierzue verordnete, mit Johann Schmuzer Mauer: unnd Gipsmaister von Wessenprunnen, yber die erpauung der Pfarrkhürchen, und des daran stehenten Thurns zu Pfreimbt in der Landtgraffschafft Leichtenberg ...

Indem dan zurvermeidung ybriger schwehre, und ersparung mehrer uncosten das innere Kürchen Gewölb von Gips: und auf arth der Türckhaibl: Pfarrkhürchen ohne stain geschlossen werden khan, so ist der Grundt des eussern seitten Gemeuers....

Damit dan die Kürch zu seiner völligen perfection khomme, so solle sowohl der Chor, als das Langhaus nach dem ybergebenen: und gezaineten Visir mit Gips arbeit ausgemacht, und verbuzt, in den Capellen 4. Altärl von gleicher weissen Gipsarbeit gemacht...

(Der ganze Bauvertrag bzgl. des Baus der Pfarrkirche in Pfreimd ist veröffentlicht in: Geschichte der Stadtpfarrkirche Pfreimd, Der Stadtturm, Jg. 7, 1991. Hier ist auf S. 221 auch die Konstruktion des Langhausgewölbes abgebildet. Diese ist mit der Konstruktion der Langhauses der Türkheimer Pfarrkirche identisch.)

Aus diesem Vertrag ergibt sich für die Türkheimer Pfarrkirche, welche 1678 vom gleichen Johann Schmuzer aus Wessobrunn barockisiert wurde:

- In Türkheim wie in Pfreimd zog Schmuzer eine Lattendecke ein. Träger aus gewölbt zugesägten Brettern überspannen die ganze Breite des Schiffs. Auf diese wurden Latten genagelt und verputzt. Diese Konstruktion machte die Decke leicht und sie konnte allein von den Außenmauern getragen werden. Die äußeren, gotischen Strebepfeiler am Schiff der Türkheimer Pfarrkirche verloren durch Schmuzers geniale Gewölbekonstruktion ihre Funktion.
- Der Schmuzerstuck in der Türkheimer Pfarrkirche müsste, ähnlich wie in Pfreimd, weiß gewesen sein. So wird im Bauvertrag von einer „weissen Gipsarbeit“ Schmuzers gesprochen.

Nach der Säkularisation mussten alle kirchlichen Bauarbeiten vom staatlichen Bezirksamt genehmigt werden. Bei diesen staatlichen Genehmigungsverfahren wurden denkmalpflegerische bzw. künstlerische Aspekte (besser gesagt ging es hier um den Zeitgeschmack) berücksichtigt. Besonderen Wert legten die Gutachter jedoch darauf, ob die Kirche ihre Vorhaben auch finanzieren konnte. So musste jedem Genehmigungsverfahren auch eine Finanzierbarkeitsstudie beiliegen. Diese Unterlagen liegen heute im Staatsarchiv Augsburg unter „Bezirksamt Mindelheim“ (BA MN):

BA MN II 1841

Schon im Herbst 1839 machten der Zimmermann Prestele und der Maurermeister Settele Pläne zu Baumaßnahmen an der Pfarrkirche, dem Mesnerhaus und der Loretokapelle. Diese Pläne lagen über ein Jahr beim Bezirksamt, ohne dass sich dieses damit beschäftigte. Im Mai 1841 wurden die Baumaßnahmen nochmals dem Bezirksamt vorgelegt. Es handelte sich um folgende beabsichtigte Baumaßnahmen:

- a) Der Turm und die Zifferblätter sind, besonders auf der Süd- und Westseite *ganz ausgewittert* und das Dächlein auf dem Kirchturm ist schadhaft.
- b) Das Dach auf dem Figurenhaus und dem Portal ist kaputt.
- c) Das Kirchendach soll repariert werden.
- d) Das Mesnerhaus, ein Mittennenhaus, soll verlängert werden. (Ein Umbauplan liegt bei den Akten.)
- e) Dach und Türmchen der Loretokapelle muss repariert werden. (Eine Planzeichnung liegt bei den Akten.)

Das königlich bayerische Landgericht Türkheim stellte am 30. Juli 1841 fest, dass eigentlich der Staat, also das königliche Ärar, die Baupflicht hätte, da dieser ja bei der Säkularisation den Türkheimer Großzehent von der Kirche „bekam“. Da die Kirchenstiftung aber genügend Geld hat, soll die Kirche die Baumaßnahmen selber bezahlen. Weiter sollen an der Finanzierung beteiligt werden die Loretokapellen- und die Spitalstiftung. Da das Mesnerhaus zwar der Kirche gehörte, der Mesner jedoch gleichzeitig Schullehrer war und hier auch Schule gehalten wurde, so sollte sich auch die Gemeinde an den Kosten der Erweiterung des Mesnerhauses beteiligen.

Es vergehen jedoch weitere sechs (!) Jahre, bis auch die staatliche Bauinspektion in Mindelheim feststellt: *Die Grundmauern der Pfarrkirche, ihre Dachung, der Thurm, der Glockenstuhl und das Figurenhaus befinden sich nach dem technischen Gutachten der k[öniglichen] Bauinspektion Mindelheim in einem derartig umbaulichen Zustande, dass die desfallsigen Gebrechen schleunigst behoben werden müssen.*

BA MN II 1421

Am Pfingstsonntag den 27. d. Mts [Mai 1860] in den ersten Morgenstunden löste sich das südwestliche Eck des Dachstuhl-Mauergesimses / Hauptgesims/ an der Pfarrkirche dahier [Türkheim] auf circa 15 Fuß ab und zerstörte theilweise durch seinen Sturz das Dach des an die Kirche angebauten Requisitionshauses [Figurenhaus, heute Eine Welt Laden].

Eine Untersuchung führte am 29.5.1860 zum Ergebnis: *Das ganze Dachstuhlgesims ruht keineswegs mit dem starken Hauptbalken, vielmehr reichen diese Balken nicht über die Umfassungsmauer der Kirche hinaus und ist mithin das Mauergesims lediglich an die Hauptmauer oder stellenweise an das Dach geklebt.* Deshalb stellt der Maurermeister Ludwig Settele fest, dass *Gefahr einer Gesimsablösung auf südlicher Kirchenseite u. in gewissem Maße auch auf westlicher besteht* und der südliche Kircheneingang bis zur Schadensbehebung versperrt bleiben soll. Anscheinend wurde die Reparatur umgehend durchgeführt.

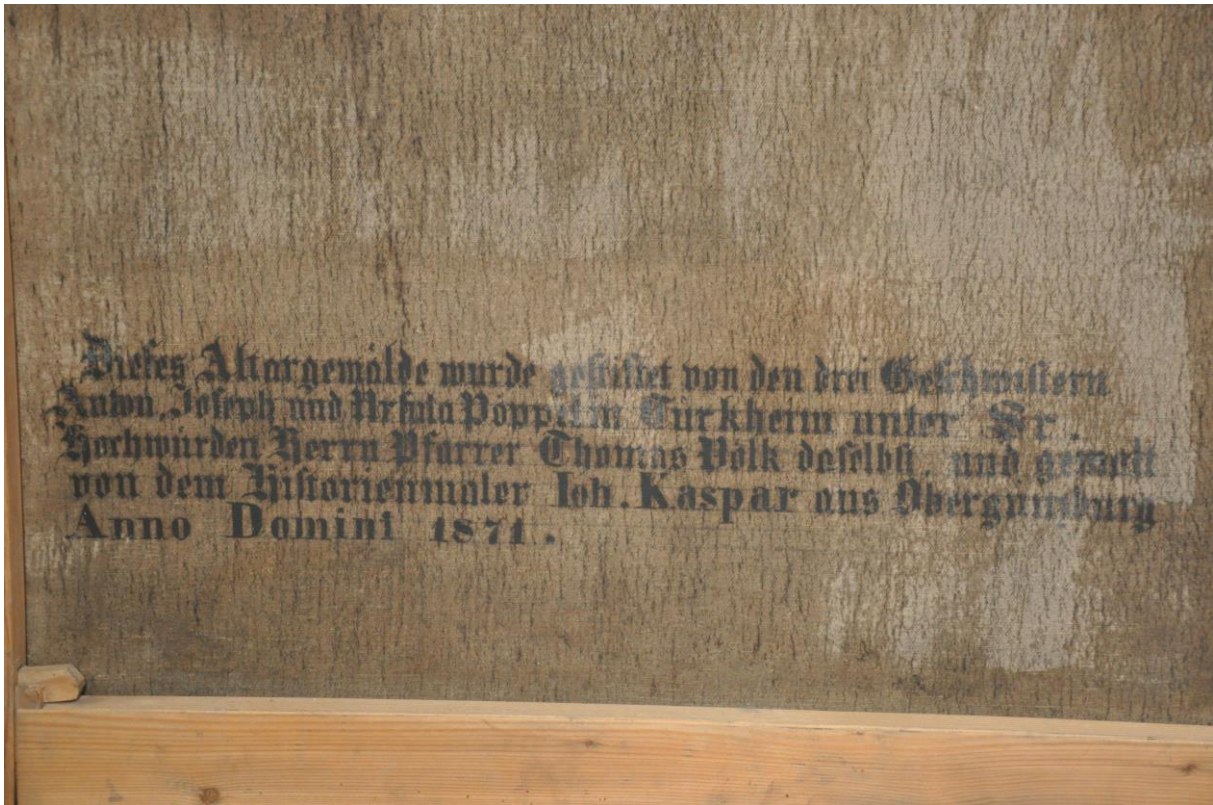


Hochaltar von 1873

BA MN, 1419

Am 16. Juni 1869 beantragte die Türkheimer Kirchenverwaltung beim königlichen Bezirksamt den Neubau eines Hochaltars in der Pfarrkirche: *Die am 13. Oktober 1865 gestorbene Gasthofsmitbesitzerin [Gasthof Adler] Ursula Pöppel von Türkheim hat durch mündlichen Auftrag, den sie vor ihrem Tode ihren Brüdern gab, die Anschaffung eines neuen Altarbildes für den Hauptaltar der Pfarrkirche zu Türkheim verordnet und die Kirchenverwaltung hat sofort nachdem die hinterlassenen Brüder der Defunktion Joseph und Anton Pöppel, die*

Kosten für ein neues Altarbild [500 Gulden] übernehmen zu wollen, sich bereit erklärt haben, sich veranlasst gesehen, in Erwägung, dass nicht nur das Bild, sonder auch der Altar geschmacklos ist, auch die Errichtung eines neuen Altars zu beschließen. Die von dem städtischen Baubeamten Leybold in Augsburg gefertigte Zeichnung des neuen Altares, sowie die von Schreiner [Ludwig] Settele und vom Faßmahler [Aurel] Kleinhenne gemachten Kostenvoranschläge werden in der Anlage furchvollst übergeben. Schreiner Settele und Faßmaler Kleinhenne haben sich verpflichtet, die Lieferung der ihnen veranschlagten Arbeit um die Summe von 2000 fl [Gulden] zu übernehmen. Der Gesamtaufwand, der zu bestreiten ist, beläuft sich [...] auf 2500 fl [...] Nach Beschluß der Kirchenverwaltung soll dieser Aufwand a) aus verfügbaren Renten der Kultusstiftung in Türkheim (...) zu 800 fl b) durch ein Anlehen in Betrag zu 1700 fl bezahlt werden. Der dem Bezirksamt vorgelegte Schulden Tilgungsplan sieht vor, dass bis 1884 die Schulden zurückgezahlt sind. Der Zins betrug damals ca. 4 %. Am 28. August 1869 genehmigt das Bezirksamt den Hochaltarbau, einschließlich Finanzierung. Am 9. September 1869 übergibt oben schon erwähnter Leybold die Pläne für den Hochaltar und den Kostenvoranschlag dem Bezirksamt Mindelheim. Die Türkheimer Kirchenverwaltung bekommt keine Einsicht in diese Pläne, worüber sich der Türkheimer Pfarrer ärgert. Am 30. März 1870 schreibt der Türkheimer Pfarrer an das Bezirksamt: Auf den Erlaß vom 23./29 d. Monats wird erwidert, dass in rubricirtem Betreff die Schreiner Arbeiten dem Schreiner Ludwig Settele von hier, und die Faßmaler-Arbeiten dem Faßmaler Kleinhenne von hier übertragen sind. Das Bild zu malen hat Herr Kaspar in Obergünzburg übernommen. Für die Bildhauer=Arbeiten ist ein Meister noch nicht erwählt [...] Schreiner Settele hat die Arbeit bereits begonnen. Übrigens wird bis zur Vollendung der Arbeit noch immer ein Zeitraum von wenigstens zwei Jahren vergehen. Am 4. November 1870 präzisiert der Pfarrer: dass man im Jahre 1872 den neuen Hochaltar in der hiesigen Pfarrkirche aufzustellen gedenkt.



Beschriftung auf der Rückseite des ehemaligen Hochaltarbildes

Mit der Aufstellung des neuen Hochaltars kam die Kirchenverwaltung auf die Idee, gleich den ganzen Chor herrichten zu lassen und so schreibt sie am 11. April 1872, dass der Chor restauriert und die Orgel repariert werden soll: *Die Restauration des Chores ist notwendig, weil sonst die Wirkung des neuen Altars, der im August n[ächsten]. J[ahres]. aufgestellt werden soll, nicht hervortreten vermag und sofort das Geld, welches für diesen ausgegeben wird, umsonst ausgegeben ist. Die Orgel, ein gutes, wertvolles Werk, ist vom Wurmstiche so durchfressen, dass sie nach Angaben der Sachverständigen in nicht ferner Zeit ganz unbrauchbar und wertlos sein wird, wenn nicht eine durchgreifende Reparatur vorgenommen, sondern diese noch länger verschoben wird. Der Kostenvoranschlag, welcher vom städtischen Baurathe Leybold von Augsburg als Bauleiter über die Restauration des Chores vorgelegt wurde und der angeboten wird, entziffert ein Bedarfsvolumen von 5000 fl [Gulden]; auf welche Summe aber die Kirchenverwaltung in Rücksichten auf die große Belastung, die dadurch*

für die Pfarrkirchenstiftung entstehen würde, nicht eingehen zu können glaubte und die sie sofort im Einvernehmen mit dem Bauleiter auf den Betrag von 2265 fl [Gulden] 44 kr. [Kreuzer] abminderte. Die Kosten für die Reparatur der Orgel betragen [...] 1650 fl. Demnach entziffert sich die ganze Bedarfssumme auf 3915 fl 44 kr. Zur Finanzierung wird nicht nur die Rente der Pfarrkirche, sondern auch die Loretokapellenstiftung herangezogen werden. Bis 1892 sollen die Schulden erledigt sein. Im August 1872 kommt die staatliche Bauerlaubnis, man möchte jedoch erst im Frühjahr 1873 beginnen, da wenn man noch in diesem Jahr hätte anfangen wollen, die Faßmaler=Arbeiten in eine Zeit gefallen wären, die dazu sich nicht mehr eignet. Am 28. Juli 1873 wird berichtet, dass die Maurer Arbeiten vollendet sind, gegenwärtig die Faßmaler in derselben [Chor der Pfarrkirche] arbeiten und die Restauration bis Oktober [1873] vollendet werden dürfte. Mit der Aufstellung des Hochalts im November 1873 ist die Restauration des Chores beendet.

Nun ist zwar der Chor „restauriert“, aber schon ein Jahr später ist man der Meinung, dass eigentlich auch das Kirchenschiff neu hergerichtet werden soll. Am 4. November 1874 schreibt deshalb der Pfarrer, im Namen der Kirchenverwaltung, an das Bezirksamt: *Nachdem in der Pfarrkirche zu Türkheim ein neuer Choraltar hergestellt, sowie die Restauration des Chores vollendet ist, und die Mittel um in der Sache weiter zu fahren, zur Verfügung gestellt sind, wurde von der Kirchenverwaltung beschlossen, zunächst die Errichtung von zwei neuen Seitenaltären, die Herstellung einer neuen Kanzel und die Decoration des Kirchenschiffes in Angriff zu nehmen.* Die Kosten würden sich auf 7628 fl belaufen. Sie sollen bezahlt werden durch freiwillige Beiträge von Privaten. Die Pläne liefert wieder bis 12. Oktober 1875 Seybold aus Augsburg, die Schreinerarbeiten soll wieder Ludwig Settele, die Malerarbeiten Aurel Kleinhenne und die Schnitzarbeiten Mutler aus München ausführen. Im Kostenvoranschlag heißt es: *Dem Schreiner für zwei neue Seitenaltäre, eine Predigtkanzel, acht Leuchter und Canontafelrahmen – Schreiner und Schnitzarbeit 1500 fl / dem Faßmaler für Fassen und Vergolden der suba aufgeführten Objekte 1500 fl, für Decoration des Kirchenschiffes 578 fl / Der Bildhauer 1350 fl [...]* Gesamtkosten 7628 fl. Im September 1875 heißt es: *Decoration des Kirchenschiffes vollendet, Altäre und Kanzel noch nicht aufgestellt.*

Bald sind jedoch auch diese aufgestellt und der Bauamtsassessor Payr aus Memmingen begutachtet alles. Er kommt am 9. Mai 1876 zu dem Ergebnis, dass die Altäre, die Kanzel, das Chorgestühl und die Geländerbrüstung des Chores [Kommunionbank?] *planmäßig ausgeführt wurden.* Er kritisiert: *Die Wandmalereien zeichnen sich durch schöne Anordnung und Schwung in der Zeichnung aus, lassen aber bezüglich der Farbwahl mehrers zu wünschen übrig. Der eichenholzfarbige Anstrich der Chorstühle ist im Vergleich zu der Farbe der aus Eichenholz ausgeführten Geländerbrüstung zu hell gehalten und stört sehr die Farbenharmonie.* Finanziell hatte man nun keine Reserven mehr und so wartet die Kirchenverwaltung ca. zehn Jahre. Am 6. Oktober 1887 heißt es dann: *In der Pfarrkirche sind jetzt sieben Altäre neu hergestellt. Außer dem Hochaltar u. den 2 größeren Seitenaltären wurden noch vier kleine Altäre [...] in den Seitenkapellen angebracht. Die alten Altäre entsprachen durchaus nicht mehr dem Gesamtbild und waren nicht mehr wert als das Verbrennen, da sie auch keinen Kunstwert hatten.*



Auch die Pläne dieser Nebenaltäre lieferte Leypold aus Augsburg, die Figuren kamen von den Mayerischen Kunstanstalt in München und finanziert wurde alles privat. Was nun noch fehlte, waren vier neue Beichtstühle

denn *dieselben* [die alten] *sind im Zopfstil hergestellt u. hell marmoriert was sehr störend ist. Die Kirche selbst ist im [neu]romanischen Stile neu gebaut, alles romanisch durchgeführt, bis auf besagte vier Beichtstühle.* Hier handelte es sich noch um helle Rokokobeichtstühle. Da jedoch kein Geld mehr vorhanden war, wollte man diese nicht neu machen, sondern nur umbauen, dass sie romanisch aussehen: *Diese werden lediglich nach außen statt mit geschweiftem Bogen mit Rundbogen versehen u. um sie den Chorstühlen gleichförmig zu machen mit Eichenholzfarbe angestrichen.* Dies würde insgesamt 200 fl kosten. Anscheinend wurde es auch so durchgeführt.

BA MN II 1420

1879 wurde folgender Maßnahmenkatalog zu Baumaßnahmen an der Pfarrkirche aufgestellt:

- a) Die Plattform, oben auf dem Kirchturm, war morsch. Der *Aufbau bestand aus zolligen am Dachbalkenwerk aufgenagelten Brettern auf welchen Holzschindeln aufgenagelt waren. Der vergangene überaus nasse und regenreiche Sommer und Herbst vollendete die Durchfaulung des ganzen Schindeldaches samt der Bretterunterlage, so dass bei genauer Untersuchung sich zeigte, dass auch bereits an 24 Meter Balkenwerk total verfault seien. Sollte nun nicht noch größere bauliche Schäden u. damit für die [Pfarrkirchen]Stiftung noch bedeutendere Kosten entstehen, so müsste die Reparatur ohne weitere Verzögerung vorgenommen und gründlich durchgeführt werden.* . Geplant ist, *das Pultdach wie die Plattform mit Zinkblech No 11 eingedeckt, 21 Stück Latten zur Dachunterlage u. 24 laufende Meter an Stelle der verfaulten Balken eingeführt.* Alles würde 359 Mark 85 Pfennig kosten.
- b) Weiter müsste in die (nördliche) Sakristei ein neuer Fußboden.
- c) Und schließlich gab es auch noch Reparaturen am Glockenstuhl für 385 Mark 10 Pfennig: *Dieselben waren [...] in den Zapfen des Kronblockes in den Trag- u. Sperrschildern u.s.w. theils schlecht, theils falsch konstruiert, weshalb dieselben je länger desto schwerer zu läuten waren und endlich der Mesmer u. sein Substitut entschieden erklärten, dass sie, würde nicht Abhilfe getroffen, nicht mehr läuten würden.* Für diese Reparatur wurde der Memminger Glockengießer Hermann beauftragt.

Gegen diese Reparaturmaßnahmen hatte das staatliche Kuratel nichts einzuwenden.

BA MN 1422

Baureparatur am Pfarrkirchenturm in Türkheim 1886

Vom 9. Juni 1886 gibt es eine erste Inaugenscheinnahme von Lindner, königlicher Bauamtrat am Bezirksamt Mindelheim, über die Bauschäden am Kirchturm: *Der Thurm ist in etwas über einem Drittheil seiner Höhe an der südlichen Seite ausgebaucht, allerdings finden sich in der Nähe der betr. Stelle verschiedene Verklammerungen und lässt sich von unten gesehen am Mauerwerk nicht erkennen, dass im Lauf der letzten Jahre , ja vielleicht seit Ende der 40er Jahre (wo Reparaturen vorgenommen wurden, den bauamtl. Akten nach zu schließen) – Risse entstanden wären, welche auf eine dringende Gefahr hinweisen würden. Allein ich würde es doch für sehr angezeigt halten, dass eine genaue Untersuchung der treffenden Verhältnisse gemacht werde.*

- 1.) *Dürfte es angezeigt sein die Pläne der Kirche und speziell des Kirchthurms in Betracht zu ziehen. Es bedarf eines Querschnitts durch den Thurm und eines Grundrisses an der schadhafte Stelle aus welchem die Stärke des Mauer hervorgeht.*
- 2.) *Es muss festgestellt werden von welcher Beschaffenheit das Thurmmauerwerk ist und speziell wie es an der betr. Stelle sich befindet.*
- 3.) *Es ist die Wirkung des Thurm-Geläutes in Betracht zu ziehen.*

Das Gutachten wurde von Baysl aus Memmingen erstellt und am 26. Juni 1886 datiert. Er berechnete dafür 1840 Mark. Es heißt darin.

Gutachten über den Thurm der Pfarrkirche zu Türkheim: Das Mauerwerk des Thurms der Pfarrkirche zu Türkheim hat sich an der südlichen Umfassung 17,0 m über Terrainhöhe namentlich am südwestlichen Ecke ausgebaucht. Im Inneren und äußeren des Thurms zeigen sich an den 4 Umfassungen der betr. Stelle und vier Etagen höher bedenkliche Risse und zwar an der II. Etage unterhalb des Glockenstuhles am südwestl., südöstl. und nordwestl. Ecke und in der nächstfolgenden Etage abwärts am südwestl., südöstl. und nordwestl. Ecke. An der südlichen Fensteröffnung dieser Etage ist am Leibungsmauerwerke ein Spalten der Mauerstärke bemerkbar. Der hier vorhandene Zustand scheint bedenklicher Art zu sein und zwar gerade deswegen weil der schadhafte Theil des Mauerwerkes in Mitte der Thurmhöhe sich befindet. Das Mauerwerk der 4 Umfassungen des Thurms besteht durchgehends aus Backsteinmauerwerk mit gewöhnlichem Mörtel, dessen Bindematerial mit wenig Kalk und mehr Sand mit Kies vermengt mehreren Stellen erkennen lässt. Die Mauerstärke am Fuße des Thurmes beträgt 1,75 m und verringert sich in 14,0 m Höhe über Terrain auf 1,40 m. Von hier aus beginnt das schadhafte Thurmmauerwerk auf 9,0 m Höhe aufwärts mit 1,40 m und 1, 25 m starken Umfassungen. Neben dem schadhafte Mauerwerke kommt nach 1 Etage mit 4,50 m Höhe, dann die Glockenstuhl-Etage mit 4,60 m Höhe und 0,75 m Mauerstärke, ferner nach 2 Etagen bis zur Balkenlage der Thurmbedeckung mit 8,10 m Höhe und 0,35 m starken Umfassungen; die ganze Thurmhöhe beträgt daher bis zur Balkenlage der Thurmeindeckung 40,20 m. Das Mauerwerk am Fuße des Thurmes und über dem schadhafte Teile ist von guter Beschaffenheit,

doch hat dasselbe an der nördlichen angebauten Chorseite durch eindringendes Regenwasser wahrscheinlich von der Chordachung aus etwas gelitten.

Der eichene Glockenstuhl ist nicht mehr im besten Zustande und bedarf der Auswechslung der schadhaften Holzteile durch neue.

Der Thurm wurde auch während des Läutens sämtlicher Glocken beobachtet namentlich an den schadhaften Mauerstellen der beiden Etagen und es haben sich besondere Merkmale durch die vom Läuten der Glocken hervorgerufenen Bewegungen also Oeffnen und Wiederschließen der vorhandenen Risse nicht ergeben [...].

Vorschlag: - Verschlauderung der 4 Umfassungen der II.ten und III.ten Etage unterhalb dem Glockenstuhl mit 16 Schlaudern, jeden in jeder Etage 4 Stück unterhalb der Balkenlage und 4 Stück über dem Bodenbelage einzuziehen [...].- Risse ausmauern, -Das Läuten der Glocken ist bis dann zu unterlassen [...].

Die Kirchenverwaltung hat für diese Maßnahmen kein Geld. Sie musste ja noch bis 1892 die Schulden für die Innenrenovierung der Kirche 1873 zurückzahlen. Sie bittet deshalb die Gemeindeverwaltung, die Hälfte der Turmrenovierung zu übernehmen. Andernfalls würde die Kirchenverwaltung die Verwendung des Mesnerhauses, welches der Kirche gehörte, als Schulhaus nicht weiter erlauben. Die Gemeindeverwaltung ist für die Kostenübernahme und beruft deshalb eine Gemeindeversammlung ein. Von den 169 Stimmberechtigten Türkheimern kommen 104 zu dieser Versammlung und beschließen einstimmig die Kostenübernahme.

Im Sommer 1888 wird der Turm gerichtet.

Aber schon knapp drei Jahre später, am 17. April 1891 meint die Kirchenverwaltung, *Thurm und Pfarrkirche in Türkheim bedürfen äußerlich einer durchgreifenden, dringenden Reparatur.* Die Kosten werden auf 3600 Gulden bzw. 3500 Mark geschätzt. Die Schulden von der Innenrenovierung 1873 sind fast abbezahlt und die neuen Schulden könne die Kirche in 9 ½ Jahren tilgen. Mit Zinsen müsste man innerhalb dieses Zeitraumes 4500 Mark zurückbezahlen. Was ist genau zu richten?

Der Dachstuhl der Pfarrkirche zu Türkheim hat sich auf der Westseite circa 6 – 8 Centimeter nach außen geschoben, was an den eingezogenen Stichbalken deutlich zu erkennen ist. Es bedarf daher einer konstruktiven Verbesserung durch Einziehen und Verschrauben von Doppelzangen und Querstreben, dann Verschleuderung der Stichbalken und Untermauerung der teilweise freiliegenden auf der Mauerbank.

Ferner haben sich nicht unbedeutende Baugebrechen an der unteren Empore ergeben, wodurch die Tragfähigkeit derselben sehr gefährdet erscheint und kann deshalb die sofortige Abhilfe im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht umgangen werden. Der an der westlichen Umfassung eingemauerte Balken, in welchen die Querbalken der Empore eingezapft sind, ist vollständig morsch und faul und muß deshalb herausgenommen werden und neu eingesetzt werden. Ebenso werden die Zapfen mehrerer Querträger in gleicher Weise schadhaft sein.[...] Auch die zweite Empore (das Musikchor) weist ebenfalls große und bedenkliche Gebrechen auf.

Bis 1900 hat die Kirchenstiftung alle Schulden abbezahlt.

BA MN 1423

Die Kirchenverwaltung beschließt am 17.10.1935, eine Heizungsanlage in die Pfarrkirche zu bauen. Die Heizung würde 2546 Mark, ihr Einbau 2420 Mark kosten. Das Geld steht durch Spenden schon bereit. Am 11.11.1935 wird jedoch staatlicherseits der Einbau abgelehnt, da *der wegen der flachen Dachneigung mit Blech zu deckende Anbau und der den Dachfuß durchschneidende Kamin können an dem schönen Chor nicht gebilligt werden. Dies umso weniger, als es eine andere u.E. in jeder Beziehung günstigere Möglichkeit der Lösung gibt, nämlich unter Verwendung der unbenützten Turmhalle als Heizraum oder Zugang zu denselben und einer in der Mauerstärke liegenden unbenützten Wendeltreppe als Schornstein.* Die Pläne werden nun anscheinend etwas abgeändert und im Januar 1936 liegt die Erlaubnis für den Einbau einer Kirchenheizung vor.

Am 26. Februar 1936 stellt die Kirchenverwaltung einen Antrag für die Innenrenovierung der Pfarrkirche. Ein Jahr später ändert sie jedoch ihre Meinung und meint am 3. April 1937 dass die Pfarrkirche einer *gründlichen Aussenrestauration zu unterziehen sei, bevor an die Innenrestauration der Kirche herangetreten wird.* Bei dieser Außenrenovierung geht es hauptsächlich um: *Renovierung der Kirchturmes, Ausbesserung bzw. Neudeckung des Kirchendaches, Neuankommlung von Dachrinnen und Ablaufrohren, Dachfensterverwahrungen und Fensterbleche ferner von Schneefanggittern sowie gründliche Überprüfung und Ausbesserung der Blitzableiteranlage. Ebenso notwendig ist die Installation der elektrischen Lichtanlage in der Pfarrkirche, da bei der erstmaligen Einrichtung minderwertiges Material besonders Zink, anstatt Kupferdrath verwendet wurde.*

Die Kosten einer solchen Außenrestauration schätzt man auf 15.000 RM. Davon könnten 10.000 RM aus der Kirchenstiftung und 5.000 RM von der Diözesansteuerkasse kommen. Wenn die Kirchenstiftung jährlich 500 Mark zurücklegen würde, so wäre 1956 wieder die jetzige Höhe des Stiftungskapitals erreicht. *Das Bezirksamt hält die Verwendung des Kirchenstiftungsvermögens in der Höhe von 10000 RM für bedenklich in Anbetracht der Tatsache, dass vor einigen Jahren die finanzielle Lage der Kirchenstiftung sich in sehr trauriger Lage befand, die ein Eingreifen der staatsaufsichtlichen Behörde notwendig machte.* Hierauf antwortet Pfarrer Oswald Läuterer: *Diese Bedenken kann indess das unterfertigte Pfarramt nicht teilen. Solange der ergebnst Unterfertigte an der Spitze der Kirchenverwaltung steht, steht er auch mit seiner ganzen Persönlichkeit dafür*

ein, u. er übernimmt auch hierfür die volle Verantwortung, dass derartige finanzielle Unregelmäßigkeiten nicht mehr vorkommen. Die Finanzen der Kirchenstiftung sind nunmehr völlig geordnet u. ruhen auf einer gesunden Basis. Wenn die hiesige Kirchenverwaltung die Verwendung des Kirchenstiftungsvermögens zur Ausseninstandsetzung der Pfarrkirche in ihrer Sitzung vom 3. April einstimmig beschlossen hat, so ist dieser Beschluss nicht neuem Leichtsinne entsprungen sondern wohlbedachten Erwägung dass die Wiederaufstockung des eingezehrten Stiftungskapitals absolut sicher gestellt ist u. zwar durch Heranziehung der in der Kirche anfallenden Sammelgelder, die jeden Sonn-, und Feiertag wenigstens 40 RM im Jahre über 2000 RM ergeben.

Daraufhin meint das Bezirksamt, dass, falls die Rückzahlung durch die Sonntagsspenden nicht genügt, das Kirchgeld erhöht werden soll und letztlich die Kirchenverwaltung die Haftung übernehmen muss.

Die Außenrenovierung muss dann zügig vorangegangen sein, denn schon am 15. Juni 1938 ist sie vollendet, allerdings kostete das Ganze mehr als die veranschlagten 15.000 Mark, da bei der Ausführung der Arbeiten kamen jedoch Bauschäden zum Vorschein die unbedingt behoben werden mussten so dass der Kostenvoranschlag um 5000 M[ark] überschritten wurde. Zur Deckung der Restschuld von 5000 M beabsichtigt die Kirchenverwaltung ein ihr vor einigen Jahren zum Zwecke der Erbauung eines Jugendheimes geschenktes ca. ½ Tgw. großes Grundstück [Pl.Nr. 772 und 773 = Tirolerweg und Tirolerweg 9] als Bauplatz zu verkaufen. Man erwartet ca. 50 – 70 M[ark] pro Dezimal.

Im gleichen Jahr beantragte Pfarrer Läuferer die Innenrestaurierung. Schon am 15. August 1938 legte das Landesamt für Denkmalpflege hierfür folgende Stellungnahme vor: *Die katholische Pfarrkirche in Türkheim, ehemals eine 3schiffige gotische Anlage, hat viele stilistische Wandlungen mitgemacht, die letzte in den sechziger Jahren, die den barocken Zustand gründlich zerstört hat und der Kirche das lahme, nüchterne und epigonenhafte Gepräge gegeben hat, das sie bis heute trägt. Die Absicht der Kirchenverwaltung, hier gründlich Wandel zu schaffen, verdient nachdrücklichste Förderung. Die Aufgabe ist schwierig und kann zu einer Lösung bloß durch den Einsatz erstklassiger Kräfte und durch völlige Hingabe aller Beteiligten an die große Arbeit geführt werden. Erneuert muß hier ungefähr alles werden, von alten Teilen sind lediglich noch einige Figuren und das Gestühl vorhanden, ferner die Tonnendecke mit ihrer Gliederung durch Stuckleisten im Langhaus, die dem späten 17. Jahrhundert angehören dürften. Die gotischen Seitenschiffe müssen von den störenden Trennungswänden und den Rabitzdecken befreit werden. Darunter ist der ursprüngliche Zustand gut zu erkennen, der wieder hergestellt werden muß. Der Plan der Kirchenverwaltung, die Decken durch Malereien zu schmücken, ist durchaus zu begrüßen, jedoch muß davon ausgegangen werden, dass die architektonischen Glieder im Chor und im Schiff erhalten werden müssen. Es geht also nicht, Lisenen und Stuckleisten zu entfernen, bloß um Platz für Bilder zu gewinnen. Aus diesem Grund kann der Entwurf des Herrn Schmitt zur Ausführung nicht begutachtet werden, um so weniger als er auch künstlerisch noch nicht befriedigt.[...] Die Tonne im Langhaus mit den Stichkappen hat sich mit einer verschiedenfarbigen Tönung zu begnügen. Die Fenster können in ihrer jetzigen Gestalt beibehalten werden, ausser denen in den Seitenschiffen, die mit Rundbögen abzuschließen wären. Die Zwischenwände in den Seitenschiffen werden entfernt. Die Altäre wurden bei der letzten Restaurierung neu errichtet. Die Bilder sind gute Durchschnittsleistungen. Im Falle des Hochaltars haben sie bei der geplanten Neugestaltung keine Stimme. Dieses Bild kann an der südlichen Chorwand angebracht werden. In die Seitenschiffe, an deren Ostwände, schlagen wir kleine neue Altäre vor, die die wenigen vorhandenen alten Figuren aufnehmen. Der Choraltar wäre nach dem Entwurf eines tüchtigen Künstlers – Herr Wittmann in Diessen wäre der Aufgabe wohl gewachsen – neu herzustellen.*

Die Beseitigung der Trennwände zwischen den Seitenschiffskapelle stellt sich als statisch nicht machbar heraus. Im Mai 1939 beginnt man, die Chorfenster um ca. 30 cm nach unten zu versetzen und den Putz, welchen man im vorigen Jahr abschlug, damit die Mauer besser austrocknet, neu aufzutragen. Im Juni 1939 überlegt man sich, den Hochaltar, die beiden Seitenaltäre und die Kanzel von der ehem. Schlosskapelle in Nymphenburg zu erwerben. Die Freskenskizzen von Kunstmaler Schmitt aus München lehnt die Kirchenverwaltung ab, da sie auch das Landesamt ablehnt. Dagegen soll Schmitt Entwürfe für eine Bemalung der Emporenbrüstungen mit Bildern aus der Geschichte Türkheims liefern. Den Fußboden soll die Fa. Jakob Maier für 2772 Mark neu verlegen und für 1109 Mark Maurerarbeiten ausführen. Die Zimmermannsarbeiten sollen von der Fa. Georg Sauter für 1513 Mark und die Schreinerarbeiten für 3129 M von Prestele durchgeführt werden. Alles zusammen würde also ca. 8.900 Mark zusammen. Die Ausgaben können aus dem Restaurationsfond der ca. 12000 M beträgt gedeckt werden. Da sich jedoch sehr viele Pfarrangehörige bereit erklärt haben, die neu anzufertigenden Betstühle, in denen sie ihre Plätze haben auf ihre Kosten herstellen zu lassen, da ferner ein Zuschuss aus der Diözesansteuerkasse zu erwarten ist, so werden sich die Ausgaben um ein Bedeutendes mindern.

Zuvor sollen jedoch mit den Seitenkapellen und der Decke des Kirchenschiffes begonnen werden (Schreiben vom 4.12.1939). Am 7. Januar 1940 heißt es dann: *In Anbetracht der Kriegszeit sieht die KV [= Kirchenverwaltung] von der Ausführung der Restaurierungsarbeiten hinsichtlich der Neubestuhlung u. Neupflasterung der Pfarrkirche, die bereits unterm 4.8.39 mit einem Kostenaufwand von 8900 RM staatsaufsichtlich genehmigt waren, ab. Dagegen erachtet die KV die Anfertigung von 4 Stukkaltären u. die Neubeschaffung von 5 Beichtstühlen für die 6 alten u. unbrauchbar gewordenen, als vordringlich u. notwendig.*

Zu statischen Untersuchungen waren nämlich in den Seitenschiffen die Altäre und Beichtstühle schon entfernt worden. *Diese [Beichtstühle] brachen jedoch bei der Herausnahme aus den Wänden, weil völlig morsch u. verfault, zusammen und konnte eine Wiederverwendung nicht mehr in Frage kommen. Ebenso mussten die*

Seitenaltäre abgebrochen werden u. wurden dieselben auf Weisen des Landesamtes für Denkmalpflege, weil künstlerisch völlig wertlos, aus der Kirche entfernt. Da jedoch in hiesiger Pfarrei ausser dem ordentlichen Seelsorgeklerus sich noch 5 Kommodanten und Gastpriester befinden, die täglich zelebrieren, da ferner die Seitenaltäre besonders bei Beerdigungsgottesdiensten benötigt werden. So ist die Neuerstellung der kleinen Seitenaltäre [...] notwendig. Vorgesehen war, die Seitenaltäre aus Stuck von Josef Schnitzer, Buching, für 2600 Mark und die Beichtstühle vom Schreiner Jgnaz Hörmann, Babenhausen, um 3450 Mark machen zu lassen.

Am 12. Februar 1940 und am 9. August 1940 legte der Münchner Architekt Hans Miller Entwürfe für zwei große Seitenaltäre vor (die Entwürfe befinden sich auch in dieser Archivalie). Am 14. September 1940 fasste die Kirchenverwaltung den Beschluss, die beiden großen Seitenaltäre 8000 Mark von Miller planen und von Fa. Killer aus München ausfertigen zu lassen.

Am 2. Dezember 1940 liefert Hans Miller, München, Entwürfe für ein neues Chorgestühl.

Am 26. Mai 1941 beschließt die Kirchenverwaltung, die Fa. Killer aus München, nach dem Plan von Hans Miller, ebenfalls München, für 12815 Mark einen neuen Hochaltar machen zu lassen.

Im Sommer 1941 drohen die Restaurierungsarbeiten ins Stocken zu geraten. Besonders der Landrat in Mindelheim hat Bedenken. Er schreibt am 14. Juni 1941: *Infolge des Personalmangels und der Arbeitsüberlastung meines [Landrats-]Amtes ist mir die Weiterbehandlung der Kircheninstandsetzung Türkheim schlechthin unmöglich.[...] Ich bitte dringend, das Landesamt für Denkmalpflege durch das Staatsministerium des Innern darüber aufklären zu lassen, dass solche absolut kriegsunwichtigen Dinge in der jetzigen Kriegszeit beruhen müssen.* Dem antwortet der Türkheimer Pfarrer am 9. Juni 1941: *Bei den Arbeiten in Türkheim [Pfarrkirche] handelt es sich um Arbeiten, die sehr wenig Material beanspruchen. Personalmangel besteht in diesem Fall ebenfalls nicht, da es sich bei den beschäftigten Stuckateuren um ältere Arbeiter handelt, die wohl nicht mehr eingezogen werden.*

Bis Januar 1942 waren anscheinend die kleinen Seitenaltäre und Beichtstühle schon fertig und am 9. September 1942 sind auch die beiden großen Seitenaltäre aufgestellt. Es fehlt noch der Hochaltar, welcher dann im Oktober 1942 fertig ist.

Aber erst am 11. Dezember 1946 steht in der Mindelheimer Zeitung, dass nun die Kirchenrenovierung abgeschlossen ist. Was anscheinend noch störte, waren die Nazarenerbilder im Hoch- und den beiden Seitenaltären. Emil Werz aus München malte hierfür eine „Murillokopie“ und Gertrud Drexel porträtierte Türkheimer für den „Tod Josephs“ als rechtes Seitenaltärbild (hl. Joseph: Gotthard Prestele (1880 – 1951), hl. Maria: Maria Schuhwerk (1896 – 1976), Jesus: Alois Schuhwerk (1920 – 2000), Engel: Rita Röhl, geb. Urban). Beide Bilder fanden anscheinend nicht überall Zustimmung. Zudem hatte Pfarrer Läufer vergessen (?), die Zustimmung des Landratsamtes dafür einzuholen. Wer wird schon die Auswechslung von zwei Altarbildern merken? Auf eine diesbezügliche Anfrage des Landratsamtes schreibt er am 1. Februar 1949, *...dass der Kunstmaler E. Werz, München, der das Altarbild für den hiesigen Hochaltar fertigte, vor Anfertigung des Gemäldes persönlich beim Landesamt für Denkmalpflege vorsprach und seine Absicht eine Murillokopie für die Pfarrkirche zu fertigen darlegte wogegen kein Bedenken erhoben wurde. Für das von Frl. Drexel gefertigte Gemälde, darstellend den „Tod des hl. Josef“ wurde unterm 20.8.47 die eingesandte Skizze vom Landesamt genehmigt. Für die Aufstellung der beiden Gemälde wird um nachträgliche staatsaufsichtlich Genehmigung ersucht.* Anscheinend erhielt Läufer auch im Nachhinein keine Genehmigung und rechtfertigt sich deshalb in einem Brief vom 22. August 1950: *In Beantwortung der Schreiben des Landratsamtes, da die KV [Kirchenverwaltung] beim Landratsamt keine Genehmigung dazu eingeholt hatte: [...], dass das Hochaltargemälde, [...] von dem akad. Kunstmaler Emil Werz, München gefertigt wurde, dem diese Arbeit auf Anraten des Herrn Professors und Kunstsachverständigen Dr. Max Bernhart, Türkheim übertragen wurde,[...]. Die Anschaffung des Bildes erfolgte bereits im Jahre 1946 in einer Zeit der RM [Reichsmark] da die Kirchenverwaltung über reichliche Geldmittel verfügte [...] wozu jedoch noch zu bemerken wäre, dass in damaliger RM-Zeit die Bezahlung in Geld weniger ins Gewicht fiel, vielmehr die Lieferung von Lebensmitteln die Hauptsache war. Diese Naturalien wurden von den Gläubigen als freiwillige Spenden aufgebracht, weswegen die Kirchenverwaltung in den Besitz des wertvollen Gemäldes mit ganz geringen Unkosten gelangte. Das Gemälde des rechten Seitenaltares ist ein Werk einer hiesigen Künstlerin, Gertrud Drexel, und wurde von derselben ihrer Heimatkirche zum Geschenk gemacht.*

Am 22. Oktober 1950 beschließt die Türkheimer Kirchenverwaltung nachträglich, dass sie mit beiden Altargemälden einverstanden ist. Jedoch will sich die Regierung von Schwaben damit nicht begnügen. Sie schreibt am 25. November 1950: *Die Ausführung brachte allerdings leider in beiden Fällen [gemeint sind die beiden Bilder] eine herbe Enttäuschung. Insbesondere stößt das neue [rechte] Seitenaltärbild mit Recht auf die Ablehnung nicht nur der Fachleute, sondern auch weiter Laienkreise. Wir haben beim Pfarramt [Türkheim] Vorstellungen erhoben und erklärt, dass wir eine vorläufige Belassung des Bildes nur als ganz vorübergehenden Zustand [dieser Zustand hält allerdings bis heute an!] betrachten und dass das vorausgegangene bedeutend bessere Nazarenerbild gut aufzubewahren sei. Im Hinblick auf die Stellungnahme des Landesamts für Denkmalpflege kann zu den vorgenommenen Änderungen die staatsaufsichtliche Genehmigung nach Art. 76 KGO nicht erteilt werden.*

Erinnerungen an die Kindheit

Vom Beerdigen

Wenn man heute so hört von allerhand möglichen und unmöglichen Bestattungsarten und -formen und -riten, dann denkt man zurück und ist überrascht, dass man sich noch an folgendes aus der Kindheit erinnern kann:

Als ich schon Ministrant war, also so Ende der 50er Jahre, da holten Pfarrer mit Ministranten und Pfarrer den Sarg mit dem Verstorbenen dort ab, wo er gestorben. Der Verstorbene war meistens im Hausgang aufgebahrt. Der Pfarrer segnete ihn aus, Sargträger huben ihn in den Leichenwagen, welcher draußen im Hof wartete. Der letzte Leichwagenfahrer war Herr Schwarzfischer. Dann ging der Zug zum Gottesacker: Voraus ein Ministrant mit dem Vortragskreuz. Dem folgten Ministranten, der Pfarrer mit schwarzem Rauchmantel, dann der von zwei Rappen gezogene Leichenwagen und zum Schluss die Angehörigen. Auf dem Weg betete man. Wenn man durch das Eisentor des Gottesackers fuhr, so läutete das Glöcklein im Leichenhaus. Dort angekommen stellte man den Sarg in das Leichenhaus und der Leichenwärter entfernte den Sargdeckel und jedermann konnte nun den aufgebahrten Toten anschauen. Ganz früher, so habe ich mir erzählen lassen, hatte man große Angst vor dem Scheintot. Der Aufgebahrte bekam deshalb ein Ringlein um einen Finger und von dem Ring aus ging eine Schnur in einen Ruheraum im Leichenhaus und nachts musste der Leichenwärter dort schlafen, wenn jemand gerade Leich lag und falls sich der Tote gerührt hätte, so hätte es im Ruheraum geläutet und der Leichenwärter wäre aufgewacht, weil er einen Ring anhatte, der mit einer Schnur mit dem Ring, den der Tote angesteckt hatte, verbunden war. Ganz früher war auch zuerst die Beerdigung und dann erst das Requiem. Aber zu meiner Zeit war es schon umgekehrt.

Vom Todestag an bis am Tag vor der Beerdigung betete man in der Pfarrkirche den Schmerzhafte Rosenkranz und die lauretanische Litanei für den Verstorbenen. War der Verstorbene in der Corpus Christi Bruderschaft, so betete man auch noch das de „De Profundis“ und auch noch am Tag der Beerdigung Rosenkranz, lauretanische Litanei und De Profundis in der Pfarrkirche. Danach wurde einen Monat lang der Schmerzhafte Rosenkranz im Haus des Verstorbenen gebetet. Nach dem Stall kamen die Nachbarn und Bekannten in der Stube zusammen zum Beten. Nach einem Monat, nach dem letzten Rosenkranz, wurde meistens zusammen noch eine Flasche süßen Weins getrunken.

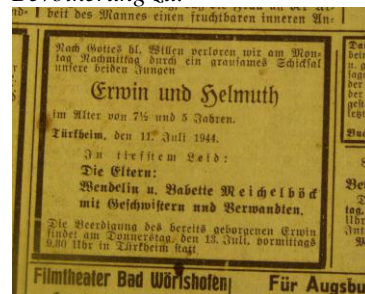
Gang über den Gottesacker



Jugendstilornamentik schmücken den Grabstein, welcher schmerzliche Schicksale erahnen lässt: So wurde Theresia Meichelböck nur 43/44 Jahre alt, Rudolf Meichelböck starb, wohl im Krieg, mit 19

Jahren, die Hermine lebte nicht einmal einen Monat und dann die beiden Buben Erwin und Helmut!

Am 11. Juli 1944 steht hierzu in den Neuesten Nachrichten für Mittelschwaben: *In nächster Nähe der Wertachbrücke sind gestern Nachmittag zwei Kinder der Fabrikarbeiterseheleute Wendelin und Babette Meichelböck in der Wertach ertrunken. Der fünfjährige Helmut wollte an der sogenannten Schwemme ein am Ufer entlangtreibendes Brett aus dem Wasser holen. Er wurde dabei von der Flut erfasst und mitgerissen. Sein achtjähriger Bruder Erwin, der ihm zu Hilfe kam, wurde ebenfalls sofort von einer hochgehenden Welle mitgetragen. Der achtjährige Erwin konnte bei Ettringen tot aus der Wertach geborgen werden. Der fünfjährige Helmut wurde noch nicht aufgefunden. Zu dem schweren Schicksalsschlag wendet sich den Eheleuten Meichelböck die innige Anteilnahme der Bevölkerung zu.*



Aus: Neueste Nachrichten für Mittelschwaben, 12. Juli 1944

Literaturhinweis:

Epple, Alois: Jüdische DPs in Türkheim und Umgebung, in: Fassl, Peter u.a.: Nach der Shoa, Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945 – 1951, Konstanz 2011, S 83 – 109



Abbildung daraus: Jüdische DPs feiern den Jahrestag ihrer Befreiung in Türkheim. Das Bild stammt aus dem United States Holocaust Memorial Museum, Washington, USA

Jüdische Friedhöfe in Bayern / Kurzinventar – Bayerische Blätter für Volkskunde, Neue Folge, 2009/1
Der „Judenfriedhof“ in Türkheim wird hier S. 119 erwähnt.

Claret, Bernd: Warum ist die Schöpfung so, warum nicht anders? – Ein Denkversuch über „die eschatologische Frage“ im Anschluss an Joseph Bernharts geschichtstheologische Reflexionen, Lindenberg 2011
Die Habilitationsarbeit verbindet häufig Bernharts „Lebensgang“ bzw. „unruhige Biografie“ mit Aussagen in seinen Büchern und kommt deshalb öfter auf Türkheim zu sprechen.

Eisenhut-Saller, Claudia: Die Wallfahrt und Kirche zur hl. Barbara auf dem Eixlberg, in: Der Stadtturm, Heimatkundlicher und historischer Arbeitskreis Pfreimd e.V., Jg. 27, Pfreimd 2011, S. 39 – 128

Es handelt sich hier um eine Magisterarbeit an der Universität Regensburg.

Diese Magisterarbeit ist hier aus mehreren Gründen von Interesse: Die Wallfahrtskapelle wurde von Herzog Maximilian Philipp neu erbaut. Hier findet sich auch das in Türkheim geschnitzte und vom herzoglichen Hofmaler Potma gefasste Allianzwappen von Maximilian Philipp und Mauritia Febronia. Neben diese Kapelle ließ der Herzog eine Loretokapelle erbauen, welche viel Gemeinsamkeiten mit der Türkheimer Loretokapelle hat.

Ratzinger, Georg: Mein Bruder der Papst, München 2011

S. 158: Hier geht Prälat Ratzinger auf die Zeit im Priesterseminar in Freising ein. Er erwähnt hier auch Joseph Bernhart und seinen „Kaplan“. Über Bernhart schreibt er, *ein bayerischer Schwabe, der Theologie studiert und promoviert hatte, bevor er als Kaplan in ein kleines Dorf versetzt wurde. Dort hat er sich gelangweilt und lernte eine Frau kennen, in die er sich verliebte und die er sogar heiratete [...] Er ist später Religionsphilosoph und Schriftsteller geworden und hat etwas über die „Summa theologica“ von Thomas von Aquin publiziert – nicht als Fachbuch, sondern gut verständlich für ein breites Publikum und dazu in einer sehr gepflegten, wunderbaren Sprache und auch theologisch auf hohem Niveau, war wir sehr schätzten.*

Korrekturen und Ergänzungen

TH 79, S. 6: *Manche ließen ihren Traktor und den „Halma“*

Ein aufmerksamer Leser machte uns darauf aufmerksam, dass „Halma“ der schlecht ausgesprochene Dialektbegriff für „Heumacher“ ist. Tatsächlich war „Heuma“ die Modellbezeichnung für einen Sternradwender der Firma Niemeyer-Riesenbeck (Westfalen), welcher von 1952 bis 1960 hergestellt, ca. 100.000 mal verkauft wurde und ca. 1200 DM kostete.²⁰

TH 79, S. 6: *Eleonore Hintner, welche beim Dörings Stadel hinter dem Friedhof...*

Eleonore Hintner wurde zwar bei „Dörings Stadel“ vom Blitz getroffen. Beim Döring hatte man jedoch zwei Städel, einen hinter dem Friedhof und einen „über der Wertach drüben“. Und dieses Unglück geschah „über der Wertach deana“.

TH 79, S. 7: *Auf dem Gott'sacker*

Der Artikel entspricht nicht der Wahrheit. Wir haben falsche Informationen erhalten und weitergegeben. Wir nehmen den Artikel mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und entschuldigen uns für die Darstellung im letzten Heft.

TH 79, S. 2: *Dreifaltigkeitskapelle auf dem Ludwigsberg*

Auf diese Kapelle ging schon Ferdinand Gossner im Türkheimer Heimatblatt, Sommer 1986, ein. Danach wurde die „Kapelle“ 1930 nach einem Entwurf des Münchner Architekten Hartmann von Maurermeister Josef Maxer und Zimmerman Holzhey errichtet. Die zwei Eichensäulen sind von Bildhauer Ledermann (vgl. TH...). Die „Dreifaltigkeit“ wurde um 1947 von Ferdinand Gossner modelliert. Die Kapelle wurde am Dreifaltigkeitssonntag 1950 von Pfarrer Oswald Läuterer geweiht.

²⁰ Frdl. Hinweis von Manfred Leinsle, Rammingen

Chronik vom 1. September 2011 bis 31. Dezember 2011

Gemeinderatssitzung vom 15. September 2011 (Protokollauszüge)

Erster Bürgermeister Seemüller stellt fest, dass zur Zeit 24 Krippenplätze zur Verfügung stehen und die „Wichtelstube“ ein ähnliches Angebot vorhält, welches aber als Zusatzangebot zu sehen ist.

Anhand einer von Herrn Posmik durchgeführten Prognose, wäre der Bedarf an Krippenplätzen der Kinder von 0 bis 2 Jahren:

2015 117 Kinder – 44 Plätze

2020 99 Kinder – 38 Plätze

2025 102 Kinder – 39 Plätze

Zu erwähnen ist, dass der Landkreis annimmt, dass für 38 % aller Kinder ein Krippenplatz nachgefragt wird und diese Zahl für die Bedarfsberechnung Türkheim übernommen wurde. Der Marktgemeinderat Türkheim beschließt, eine weitere Krippengruppe einzurichten. Diese soll bis 01.09.2013 in Betrieb gehen.

Erster Bürgermeister Seemüller stellt fest, dass ein neuer Unimog zum Preis von 121.274 € gekauft wurde, da beim alten Unimog der Reparaturanfall zu hoch wurde.

MZ vom 30. September 2011

Kreisaltenheim St. Martin in Türkheim soll für ca. 4.000.000 € saniert werden.

Gemeinderatssitzung vom 06. Oktober 2011 (Protokollauszüge) – Vgl. auch MZ vom 8. Oktober 2011)

Standort des Behördenfunkmastes: Erster Bürgermeister Seemüller erinnert an die mündliche Mitteilung der Abteilung Dignet des Innenministeriums, dass die Standortverlegung des Behördenfunkmastes um 200 m inklusive der gesamten Erneuerung der Standortanalyse und der Stromverteilungsmehrkosten 65.000 € an Mehrkosten verursacht. Er teilt weiter mit, dass [...] nun eine Beteiligung des Marktes Türkheim auf 50 % der Kosten, also auf 32.500 € festgelegt werden konnte. Der Marktgemeinderat beteiligt sich an den Mehrkosten zur Realisierung des neuen Standortes für den BOS-Funkmast in Höhe von 32.500 €. Der neue Standort befindet sich auf Flur-Nr. 2534/0 der Gemarkung Türkheim westlich der Grünbrücke an der Umgehungsstraße.

MZ vom 19. Oktober 2011

Singspiel von Kathi Stimmer-Salzeder und dem Aschauer Stimmkreis in Gymnasium Türkheim

Gemeinderatssitzung vom 17. November 2011 (Protokollauszüge) (vgl. auch MZ vom 21. November 2011)

Erster Bürgermeister erinnert daran, dass sich der Marktgemeinderat in seiner Sitzung am 15.09.2011 dazu entschieden hat, zum 01.09.2013 einen weiteren Krippenraum einzurichten. Er stellt fest, [...] dass mehrheitlich ein Anbau an den Kindergarten St. Elisabeth für sinnvoll erachtet wird. Auch die Kindergartenleitungen von St. Josef und St. Elisabeth halten eine Erweiterung in St. Elisabeth für sinnvoll. Er weist darauf hin, dass der Architekt des Kindergartens St. Elisabeth nun Urheberrechte an dem bestehenden Bau geltend macht, was weitere Planungsgutachten nicht mehr notwendig macht. Er informiert, dass von Seiten der Regierung von Schwaben ein förderfähiges Raumprogramm von 128 m² vorgegeben wird und der Kostenrichtwert bei zwölf Krippenplätzen sich auf 410.000 € brutto inklusive Planung und Möblierung beläuft, wobei die Förderung ca. 75 % des Kostenrichtwertes beträgt.

Raumprogramm: Gruppenhauptaum mit Gruppennebenraum = Kindernutzfläche 40 m², Leiterinnenzimmer 17 m², Küche mit Vorratsraum 17 m², Elternwarteraum 11 m², Kinderwagenraum 10 m², Lagerraum/Wirtschaftsraum 15 m², Ruheraum 18 m², zuzüglich Bad mit Wickelbereich, Garderobe mit Anziehhilfe sowie Erzieher-WC.

Zeitplan: bis Januar 2012 Bauplanerstellung, bis spätestens 30.04.2012 Antrag bei der Regierung von Schwaben, Mai bis Juli 2012 Ausschreibung, 01.09.2012 Baubeginn, bis 01.09.2013 Fertigstellung.

Der Marktgemeinderat spricht die Bedarfsanerkennung für den Betrieb einer weiteren Krippengruppe im gemeindlichen Kindergarten St. Elisabeth aus. Diese Anerkennung gilt für bis zu fünfzehn gleichzeitig anwesende Kinder im Alter von null bis zwei Jahren in dieser Gruppe. Der Marktgemeinderat beschließt einen Krippenanbau an der Kindertagesstätte St. Elisabeth durchzuführen.

Der Marktgemeinderat beschließt, dem Eisportverein Türkheim einen Zuschuss von 50 % der angefallenen Kosten, d. h., 10.600 € zu gewähren.

Der Marktgemeinderat beschließt, die nachfolgend aufgelisteten Vereine mit der in der Liste vermerkten Summe zur Durchführung ihrer Vereinsarbeit für 2011 zu unterstützen:

Freiwillige Feuerwehr Türkheim	240,00 €
Freiwillige Feuerwehr Irsingen	160,00 €
Förderkreis Türkheim	250,00 €
Orchesterverein Türkheim	1.500,00 €
Akkordeonverein Türkheim e. V.	400,00 €
Musikverein Irsingen	1.000,00 €

Heimat- und Volkstrachtenverein Türkheim e.V.	400,00 €
Krieger- und Kameradschaftsverein Irsingen	250,00 €
Veteranen- und Reservistenverein Türkheim	250,00 €
Kath. Kirchenchor und Pfarramt	240,00 €
Kath. Kirchenverwaltung Irsingen	240,00 €
Evang. Luth. Kirchenverwaltung	150,00 €
Kath. Verein für soziale Dienste (SKM)	100,00 €
Bayer. Blindenbund	100,00 €
Familienpflegewerk d. KDFB MN	600,00 €
Donum Vitae in Bayern e. V.	100,00 €
Turnverein Türkheim	500,00 €
Sportverein Salamander Türkheim	500,00 €
Schützenverein Irsingen	225,00 €
Schachclub Türkheim	140,00 €
Deutscher Alpenverein	150,00 €
Priv. Schützengesellschaft Türkheim	250,00 €
Eissportverein Türkheim	400,00 €
Eisenbahn-Schützenverein	150,00 €
Freundeskreis-Sucht-Bayern	100,00 €

Oktober/November/Dezember: Bau eines McDonald's beim Kreisverkehr am Oberen Bahnhof (vgl. MZ vom 26. Oktober 2011)

MZ vom 5. 11. 2011

Silverius Bihler wird Ehrenbürger von der Türkheimer Partnergemeinde Vaskút in Ungarn.

MZ vom 25. und 28. November 2011:

Weihnachtsmarkt mit Krippenausstellung

MZ vom 30. November 2011

Neue Vorstandschaft beim SV Salamander: Edgar Müller (1. Vorsitzender), Agnes Sell (2. Vorsitzende)

Gemeinderatssitzung vom 15. Dezember 2011 (Protokollauszüge)

Bürgermeister Seemüller erinnert an die im Jahr 1993 vom Marktgemeinderat beschlossenen Punkte, welche bei der Vergabe eines gemeindlichen Bauplatzes zu berücksichtigen sind. Dies wären der Aufenthalt in Türkheim, die Beschäftigung in Türkheim, der Familienstand, der bisherige Besitz von Bauland. Des Weiteren die vom Marktgemeinderat beschlossenen Punkte, welche zu erfüllen sind. Hier ist der Baubeginn innerhalb von zwei Jahren, die Fertigstellung innerhalb von fünf Jahren, zehn Jahre Eigennutzung, Veräußerungsbeschränkung, Rückkaufsrecht für den Markt Türkheim – bei Nichteinhaltung Zahlung von Aufschlägen. Er stellt fest, dass an den zu erfüllenden Kriterien sich bis heute nichts geändert hat, weshalb hierzu auch kein neuerlicher Beschluss notwendig ist. Zu klären ist aber, ob die sich bewerbenden Familien mit Kind bzw. Kindern bereits in Türkheim wohnen müssen, bzw. einer Arbeit in Türkheim nachgehen müssen, um in ein Auswahlverfahren zu kommen.

Bürgermeister Seemüller informiert, dass per Stand 06.12.2011 34 Geburten zu verzeichnen waren gegenüber dem Jahr 2010 in dem 60 Geburten im Markt Türkheim registriert wurden. [...] Er stellt fest, dass die Schulen, speziell das Gymnasium mit einem Zuzug von Kindern nach Türkheim in ihrem Bestand gesichert werden würden. Eine Knüpfung der Bauplatzvergabe an den bisherigen Wohnort oder Arbeitsstelle in Türkheim wäre aus dieser Sicht deshalb nicht zu befürworten. Seemüller gibt zu überlegen, zwei Drittel eines Baugebietes an Einheimische und Fremde zu vergeben und das letzte Drittel für Türkheimer Familien solange zurückzuhalten, bis ein nächstes Baugebiet erschlossen ist. [...] Der Marktgemeinderat beschließt, dass zur Zulassung zum Auswahlverfahren für einen gemeindlichen Bauplatz folgende Punkte zwingend notwendig sind:

- Bisheriger Wohnort Türkheim
- Arbeitsstelle eines der Familienmitglieder in Türkheim.

MZ vom 30. Dezember 2011

Weihnachtskonzert in der Kapuzinerkirche

MZ vom 11. Januar 2012

Im Jahre 2011 gab es 38 Geburten, 57 Hochzeiten (in der gesamten VG), 101 Sterbefälle, 438 Zuzüge.